

Zeitschrift:	Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug
Herausgeber:	Regierungsrat des Kantons Zug
Band:	9 (1993)
Artikel:	Amt für Denkmalpflege und Archäologie
Autor:	Horat, Heinz / Grünenfelder, Josef / Stadlin, Daniel
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-526211

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Amt für Denkmalpflege und Archäologie

Denkmalpflege

1. Einleitung

Die kantonale Denkmalkommission hat sich 1992 zu acht Sitzungen versammelt. Hauptsächlich waren Unterschutzstellungs- und Subventionsanträge traktandiert, dazu kamen Augenscheine im Zusammenhang mit Fragen des Ortsbild- und des Umgebungsschutzes. Da die kantonale Denkmalpflege und die Denkmalkommission nicht nur über Unterschutzstellungen, sondern auch über Entlassungen aus dem Inventar der schützenswerten Denkmäler zu beraten haben, kommt diesen Augenscheinen eine grosse Bedeutung zu, werden doch aufgrund der vor Ort vorgenommenen Wertungen Objekte zum Abbruch und für die Neuplanung freigegeben, welche in einer ersten Grobinventarisierung als schützenswert bezeichnet worden sind. Die bisher gewonnenen Erfahrungen mit dem im neuen Gesetz verankerten Inventar der schützenswerten Denkmäler zeigen, dass es richtig war, im Rahmen des kantonalen Richtplanes und der darauf be ruhenden Ortsplanungen der Gemeinden die Liste der schützenswerten Denkmäler weit zu fassen. Dieses Vorgehen erlaubt es den Behörden jetzt, konkret anstehende Fragen der Unterschutzstellung, der Renovation ohne Unterschutzstellung, der Umnutzung oder der Neuplanung differenzierter zu beurteilen.

Andere Fragen im Zusammenhang mit der Arbeitsweise der mit Denkmalpflege befassten kantonalen Behörden verlangten gerade im vergangenen Jahr nach einer Lösung. So zeigte es sich, dass durch die Schaffung der kantonalen Denkmalkommission der zeitliche Ablauf in Unterschutzstellungs- und Subventionsverfahren verändert worden ist, da nun eine weitere Instanz die Geschäfte zu beurteilen hat. Die Koordination in der Bereitstellung der Entscheidungsunterlagen musste verbessert werden. Einerseits haben die Bauherrschaften oft erst sehr spät gültige Kostenvoranschläge zur Verfügung, oft erst zu einem Zeitpunkt, da sie bereits im Besitz einer Baubewilligung sind und meistens auch sogleich bauen wollen. Andererseits können die kantonale Denkmalkommission, die Direktion des Innern und der Regierungsrat erst aufgrund genauer Zahlen über Anträge befinden. Aus diesem Konflikt entstanden Verzögerungen zwischen der Beschlussfassung zur Unterschutzstellung und Subvention sowie der eigentlichen Ausführung der Restaurierung. Hier war es notwendig, die Richtlinien der Zusammenarbeit zwischen der kantonalen Denkmalpflege und den Bauherrschaften präziser zu fassen, damit unliebsame Blockaden vermieden werden.

Im Berichtsjahr konnten die meisten noch ausstehenden Ortsplanungsrevisionen in den Bereichen der Denkmalpflege und des Ortsbildschutzes im Mitberichtsver-

fahren und anlässlich von Orientierungsversammlungen diskutiert und bereinigt werden. Solches geschah in Menzingen, Neuheim und Zug. In enger Zusammenarbeit mit dem kantonalen Raumplanungsamt wurden zahlreiche Bauvorhaben in der Landwirtschaftszone und in den Ortsbildschutzgebieten meistens ohne Unterschutzstellungen behandelt. Verschiedene Restaurierungen sind vollendet worden. Besonders erwähnenswert ist hier die Aussenrestaurierung der katholischen Pfarrkirche St. Michael in Zug, deren Natursteinfassaden, Türme, Dachreiter und Fenster hohe Ansprüche an die Architekten und Handwerker gestellt haben.

2. Denkmalschutz

Der Regierungsrat stellte im Berichtsjahr die folgenden 25 Objekte unter Denkmalschutz:

Baar	Wohnhaus Leihgasse 1 Kapelle St. Sebastian, Inwil Bauernhaus Unterbrüggen Wohnhaus und Ökonomiegebäude, Margel
Cham	Kreuzwegbilder Kapelle St. Andreas Ev. ref. Kirche, Sinzerstrasse Wohnhaus Obermühlestrasse 22 Doppelwohnhaus Gartenstrasse 10/12 Hof Wannhäusern Bauernhaus Ass. Nr. 123a, Friesenham
Menzingen	Bauernhaus Ass. Nr. 178a, Schurtannen
Oberägeri	Bauernhaus Ass. Nr. 1104a, Alosen Bauernhaus Ass. Nr. 23a, Oberschönengfurt Morgarten-Denkmal
Unterägeri	Wohnhaus Zugerstrasse 181
Zug	«Kanonenhaus», Grabenstrasse 46 Rathaus und Rathauskeller Haus «Stolzengraben», Artherstrasse 77 Liegenschaften Fischmarkt 7 und 9 Villa Oberwiler Kirchweg 2 Wohnhaus Artherstrasse 26 Burgbach-Turnhalle Bürgerasyl, Chamerstrasse 33

Denkmalpflegerische Massnahmen konnten an folgenden Objekten abgeschlossen werden:

Baar	Haus Talacherstrasse 27, Inwil (Teilrestaurierung)
------	---

Cham	Doppelwohnhaus Gartenstrasse 10/12 (Aussenrestaurierung) Bauernhaus 50a, Bibersee (Teilrestaurierung im Innern) Kreuzwegbilder Kapelle St. Andreas (Restaurierung) Ev. ref. Kirche, Sinserstrasse (Aussenrestaurierung und Erweiterung)	Zug «Kanonenhaus», Grabenstrasse 46: – Aussenrestaurierung – Innenrestaurierung Hof «Moosbach»: Teilrenovationen «Münz» Zeughausgasse: Restaurierung Innenhof Rathaus und Rathauskeller: Aussenrestaurierungen, Restaurierung Deckengemälde Rathaus Beinhaus St. Michael: Aussenrestaurierung Haus Chamerstrasse 9: Teilrestaurierung Liegenschaften Fischmarkt 7/9: Gesamtrestaurierung Villa Oberwiler Kirchweg 2: Gesamtrestaurierung Wohnhaus Artherstrasse 26: Gesamtrestaurierung Burgbach-Turnhalle: Gesamtrestaurierung Bürgerasyl, Chamerstrasse 33: Gesamtrestaurierung	Fr. 20 200.— Fr. 28 405.— Fr. 18 000.— Fr. 126 262.50 Fr. 20 009.40 Fr. 6 125.— Fr. 16 780.— Fr. 141 000.— Fr. 25 529.20 Fr. 81 500.— Fr. 271 495.— Fr. 241 272.50
Oberägeri	Bauernhaus Chrüzbuech (Gesamtrestaurierung) Wohnhaus Althus (Gesamtrestaurierung) Pfarrkirche St. Peter und Paul (Neupflästerung bei der Kirche) Bauernhaus Büel, Alosen (Gesamtrestaurierung)	Auszahlungen erfolgten an 28 Objekte im Gesamt- betrag von Fr. 1 000 732.40, im einzelnen:	
Walchwil	Wohnhaus und Brennereigebäude, Chilchmatt (Gesamtrestaurierung) Bauernhaus Dürrenburg (verschiedene bauliche Massnahmen)	Baar Ev. ref. Sigristenhaus: Schlusszahlung Kirche St. Wendelin, Allenwinden: Schlusszahlung Wohnhaus Leihgasse 1: Gesamtbeitrag	Fr. 14 562.25 Fr. 18 287.75 Fr. 8 648.—
Zug	«Kanonenhaus», Grabenstrasse 46 (Innenrestaurierung) Rathaus und Rathauskeller (Aussenrestaurierungen, Restaurierung Deckengemälde im Rathaus) Haus Chamerstrasse 9 (Teilrestaurierung) Hof «Moosbach» (Teilrenovationen) Kath. Pfarrkirche St. Michael (Aussenrestaurierung)	Cham Kapelle St. Andreas: Gesamtbeitrag Pförtnerhaus Villette: Schlusszahlung Doppelwohnhaus Gartenstrasse 22/24: Schlusszahlung Bauernhaus Ass. Nr. 49a Bibersee: Schlusszahlung	Fr. 21 832.— Fr. 939.60 Fr. 5 870.— Fr. 8 095.35
		Hünenberg Bauernhaus Ass. Nr. 41a, Meisterswil: Schlusszahlung	Fr. 15 995.55
		Oberägeri Pfarrkirche St. Peter und Paul: Gesamtbeitrag Neupflästerung bei der Pfarrkirche: Gesamtbeitrag Bauernhaus Chrüzbuech: Teilzahlungen Wohnhaus Althus: Teilzahlungen Bauernhaus Ass. Nr. 23a Oberschönenfurt: Gesamtbeitrag	Fr. 12 076.65 Fr. 23 286.95 Fr. 85 000.— Fr. 50 000.— Fr. 8 467.40
		Risch Kapelle St. German, Buonas: Teilzahlung	Fr. 72 500.—
		Walchwil Wohnhaus und Brennereigebäude Chilchmatt: Teilzahlung Bauernhaus Dürrenburg: Gesamtbeitrag	Fr. 55 000.— Fr. 2 780.80
		Zug Haus Untergasse 11: Gesamtbeitrag Rathaus und Rathauskeller: Gesamtbeitrag Kath. Pfarrkirche St. Michael: Teilzahlung 2 Wohnhaus Widenstrasse 15, Oberwil: Schlusszahlung Glorietti bei der Münz: Schlusszahlung Hof «Moosbach»: Gesamtbeitrag Villa Hongkong: Schlusszahlung: Haus Ägeristrasse 8: Schlusszahlung Haus Artherstrasse 26: Teilzahlung Bauernhaus Otterswil: Teilzahlung Haus Artherstrasse 20: Teilzahlung	Fr. 126 182.60 Fr. 20 344.15 Fr. 190 000.— Fr. 25 187.90 Fr. 2 917.30 Fr. 11 854.70 Fr. 50 585.— Fr. 15 318.45 Fr. 55 000.— Fr. 25 000.— Fr. 75 000.—
		Die Auszahlungen verteilen sich auf die Konti: Beiträge an Gemeinden Beiträge an Institutionen und Private Kulturfonds	Fr. 500 011.95 Fr. 500 720.45 Fr. 11 632.—
		Heinz Horat	
		4. Inventarisation	
		Die Weiterführung der Inventaraufnahmen der Läuteglocken im Kanton beanspruchte einen Grossteil der Arbeitszeit vom Januar bis März. Das Glockeninventar ist bis auf wenige aus äusseren Gründen noch fehlende Glocken soweit, dass es für die Bedürfnisse des Kunstdenkmalerinventars genügt. Die archivalischen Quellen sind erst zum Teil aufgearbeitet.	

Der dem Bearbeiter vom Regierungsrat übertragene Zuger Teil des «Inventars der Pfeifenorgeln der Schweiz» wurde in Zusammenarbeit mit einem Orgelbauer in Angriff genommen. Der erstaunlich hohe Bestand von gegen 60 Pfeifenorgeln im Kanton erfordert entsprechenden Arbeits- und Zeitaufwand, voraussichtlich noch gut zwei Monate im Jahr 1993. Dieser kommt, was die historischen Instrumente und ihre Geschichte betrifft, natürlich direkt auch dem Kunstdenkmalerinventar zugute.

Während des Sommers wurde das 1980 angefangene Inventar des mobilen Kulturgutes der Kirchgemeinde Oberägeri zu Ende geführt. Es umfasst nunmehr 235 Nummern.

Von der Jahresmitte an erfolgten Archivarbeit und Erarbeitung der Texte zu den Sakralbauten des ersten Bandes. Es sind alle Kirchen und Kapellen des Ägeritales mit Ausnahme von St. Vit, Hauptsee, beschrieben.

Die Arbeit an der Gemeinde Baar wurde mit der Detailinventarisierung aufgenommen. Die Texte zu den Kapellen Hl. Kreuz, Deubüel und Schutzenengel, zur Kirche Allenwinden sowie zu Deinikon stehen. Ein erster Entwurf für den Siedlungsentwicklungsplan wurde erarbeitet.

Das Jahr 1992 war reich an erfreulichen – aber auch «arbeitsbeschaffenden» – Neufunden: Zwei Mappen mit kunsthistorisch revelanten Brückenprojekten des 18. und 19. Jahrhunderts, die bisher unbeachtet blieben. Zwei in den Vierzigerjahren aus der Kapelle Schurtannen, Menzingen in den Kunsthandel gelangte spätgotische Figuren tauchten auf einer Zürcher Auktion auf, sind aber wieder untergetaucht. Bisher unbekannte Entwürfe zu den Dekkengemälden der Kirchen Cham und Menzingen von der Hand des Allgäuer Malers Josef Keller (1740–1823), sowie weitere müssen ausgewertet werden.

Als mit dem Inventar zusammenhängende Publikationen sind der Kunstdführer zu Kirche, Beinhaus und Pfrundhaus in Oberägeri zu nennen, sowie ein kleiner Aufsatz über zwei Wappen am ehemaligen Schreinaltar der Kapelle St. Bartholomäus Schönbrunn. Sonst lehnte der Bearbeiter Anfragen für Referate, Führungen und Publikationen im Interesse möglichst raschen Arbeitsfortschritts beim Kunstdenkmalerinventar ab, was allerdings auf die Dauer nicht sinnvoll ist.

Josef Grünenfelder

5. Kulturgüterschutz

Schwerpunkt im zweiten Berichtsjahr bildete die Erarbeitung eines Gemeindeordners für den Kulturgüterschutz. Dieser richtet sich an die Kulturgüterschutz-Dienstchefs der gemeindlichen Zivilschutzorganisationen. Er beinhaltet wichtige Informationen auf Stufe Gemeinde und bildet die Grundlage für ein einheitliches Vorgehen im ganzen Kanton. Hauptbereiche des Ordners sind die Einsatzplanung (Ernstfalldokumentation), das Personal im Kulturgüterschutz, die Kulturgüterschutzzräume und die Kostenregelung im Kulturgüterschutz. Dieser Ordner wurde an einem speziellen Zivilschutzrapport allen gemeindlichen Kulturgüterschutz-Dienstchefs und Zivilschutzstellen abgegeben.

Um sicherzustellen, dass in jeder Gemeinde nach dem gleichen System vorgegangen wird, hat die Fachstelle die

Erarbeitung und Verwaltung der Einsatzplanungen systematisiert. Die dazu notwendigen Arbeitsunterlagen wurden den Gemeinden unentgeltlich abgegeben. Die für die Einsatzplanung unerlässlichen Evakuationsverzeichnisse der beweglichen Kulturgüter sind für Unterägeri, Menzingen, Baar und Neuheim erarbeitet worden. Zusätzlich erhielten die gemeindlichen Zivilschutzorganisationen in allen Belangen des Kulturgüterschutzes fachliche Beratung.

Im Bereich der Sicherstellungsdokumentationen sind vom Schloss Buonas photogrammetrische Fassadenaufnahmen angefertigt worden. An diese Aufnahmen ist ein Bundesbeitrag zugesichert.

Im Herbst war die Fachstelle, zusammen mit dem kantonalen Amt für Zivilschutz, mit einem Stand an der Zuger Messe vertreten.

Daniel Stadlin

Kantonsarchäologie

1. Administration

Das Jahr 1992 war gekennzeichnet durch eine Konsolidierung der im Vorjahr eingeleiteten Massnahmen zur teilweisen Restrukturierung unserer Dienststelle. Eine wichtige administrative Erneuerung konnte in Form eines wesentlich verbesserten Kontaktes mit Privatleuten im Rahmen von archäologisch bedingten Bauauflagen eingeführt werden. Erfuhr eine Bauherrschaft bis anhin erst bei der Erteilung der Baubewilligung von allfälligen Auflagen aus archäologischen Gründen, so wird sie heute bereits in der Phase der publizierten Baugespanne von uns entsprechend informiert. Dieses zusammen mit den Bauverwaltern der Zuger Gemeinden abgesprochene Vorgehen hat dazu geführt, dass die Zeit zwischen der Veröffentlichung eines Baugesuches und der Erteilung der Baubewilligung für archäologische Belange besser genutzt werden kann. Vorabklärungen, seien es Bohrungen, Bagger- oder Handsondagen, werden nach Möglichkeit in dieser Zeitspanne durchgeführt. Die bisher gemachten Erfahrungen sind durchwegs als sehr positiv zu bezeichnen. Insbesondere kann mit dieser administrativen Änderung der Vorwurf, die Archäologie sei ein «Bauverzögerer», wesentlich entkräftet werden. Noch vorhandene Schwachstellen im Planungsablauf betreffen vor allem in Planung begriffene Bauvorhaben, Leistungsarbeiten und Terrainveränderungen. Vielfach könnten allerdings durch einen frühzeitigen Blick der verantwortlichen Architekten und Planer auf die Zusatzkarte beziehungsweise in das Detailverzeichnis «Archäologische Fundstätten» des kantonalen Richtplanes zahlreiche «böse Überraschungen» schon von Anfang an vermieden werden.

2. Feldarbeit

Die archäologische Feldarbeit zeigte sich auch im Berichtsjahr abwechslungsreich. Es waren einige Überraschungen zu vermelden. Auch wenn das Ausmass der Ausgrabungstätigkeit und der bauhistorischen Untersu-

chungen der Kantonsarchäologie in Zusammenhang mit dem Konjunkturgang des Baugewerbes zu sehen ist, so steht dieses nicht direkt proportional zur Bautätigkeit. Dass auch in Zeiten der Baurezession ein einziges Bauprojekt Grund archäologischer «Hochkonjunktur» sein kann, zeigte sich mit der Ausgrabung im Baarer St. Martinspark. Für die Durchführung der seit Herbst 1991 laufenden Ausgrabung, die bis Ende Sommer 1992 dauerte, mussten wiederum viele zusätzliche Hilfskräfte angestellt werden. Rund 8000 Keramikscherben und eine Vielzahl weiterer Funde zeugen von mindestens zwei Siedlungen der Spätbronze- und der älteren Eisenzeit (vgl. S. 93).

Dem Zufall und der guten «Spürnase» eines unserer Mitarbeiter ist die Entdeckung eines grossen bronzezeitlichen Siedlungsplatzes bei Oberwil in der Gemeinde Cham zu verdanken. Buchstäblich in letzter Minute konnten Teile der unmittelbar vom Kiesabbau bedrohten Fundstelle im Herbst ausgegraben werden. Die sich über eine Fläche von gut 3000 m² erstreckende Fundstelle wird dem fortschreitenden Kiesabbau vollständig zum Opfer fallen, so dass weitere Rettungsuntersuchungen folgen werden (vgl. S. 18).

Dass zuweilen auch ohne eigene Ausgrabungen wichtige archäologische Entdeckungen gemacht werden können, erfuhren wir durch einen aussergewöhnlichen «Fund». Eine im Fischereimuseum in Zug auf dem Dachboden aufbewahrte Kiste enthielt jungsteinzeitliche Funde aus der bisher nur aus schriftlicher und mündlicher Überlieferung bekannten Fundstelle Erlenbach in Zug. Ein beigelegter Zettel wies den Zeitpunkt ihrer Bergung ins Jahr 1914. Das Bemerkenswerte an diesem «Neufund» besteht darin, dass damit ein weiterer Nachweis der in Zug nur selten zu entdeckenden Pfynner Kultur erbracht werden kann (vgl. S. 25).

Ein am Zuger Fischmarkt entdecktes Grab mit einer Skelettbestattung wurde in den ersten Januartagen aus Zeitgründen im Block geborgen und per Kran und Auto in die Athene transportiert. Dort wurde es fertig ausgegraben und anschliessend von zwei Spezialisten (Anthropologe und Restaurator) untersucht und behandelt. Die dem Toten mit ins Grab gegebenen Beigaben kennzeichnen ihn als Alamannen des 7. Jahrhunderts nach Christus (vgl. S. 105).

Überraschungen waren aber auch im Bereich der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie zu vermelden. So entpuppte sich das eher unscheinbare Friedheim in Menzingen, das wegen des bevorstehenden Abbruches bauhistorisch untersucht werden musste, als Haus mit einer langen, bis ins Jahr 1491 zurückreichenden Baugeschichte (vgl. S. 20). Auch in der Stadt Zug musste unsere «Mittelalter-Equipe» eine zum Abbruch bestimmte Liegenschaft untersuchen (vgl. S. 28).

Dass die tägliche Feldarbeit aber nicht ausschliesslich durch solch interessante Objekte und Funde geprägt ist, zeigt sich an folgenden Zahlen: Bei 18 Baugruben in archäologischen Gebieten mussten Aushubüberwachungen vorgenommen werden. An 11 Stellen wurden Bohrungen und andere Prospektionsmassnahmen durchgeführt. Eigentliche Ausgrabungen fanden an 5 Orten statt, und bei insgesamt 6 Liegenschaften wurden bauhistorische Analysen durchgeführt. Gegenüber dem Vorjahr sind somit etwas weniger Feldeinsätze zu verzeichnen.

Diese scheinbare Entlastung wurde aber durch den Grosseinsatz im Baarer St. Martinspark völlig aufgehoben.

Wiederum meldeten sich zahlreiche Personen mit interessanten Beobachtungen oder entdeckten Funden bei uns. So gelangten wir in den Besitz einer römischen Münze aus der Stadt Zug und erhielten Kenntnis von einem mutmasslichen prähistorischen Grabhügel. All diesen Personen sei für ihr Interesse und ihr Verantwortungsbewusstsein nochmals herzlich gedankt.

3. Archivarbeiten und Fundkonservierung

Eine im Bereich Archivarbeit vorgenommene Standortbestimmung ergab eine enorme, aus früherer Zeit stammende Pendenzenlast. Zu ihrer Bewältigung reicht unsere Teilzeit-Archivstelle, die ein 40prozentiges Pensum umfasst, bei weitem nicht aus. Die Aufarbeitung der Pedenzen könnte nur unter Beizug zusätzlicher Arbeitskräfte sinnvoll angegangen werden. Das Grundproblem liegt bei einer derart grossen Arbeitsbelastung durch die Felduntersuchungen, dass für die Archivierung und Auswertung nicht genügend Zeit bleibt. Versuchen wir uns in der Folge einen kurzen Überblick über die Archivsituation zu verschaffen, so gliedern wir die archäologischen Objekte bezogen auf den Erhebungs- beziehungsweise auf den Untersuchungszeitpunkt in vier Abschnitte: 1. vor 1972; 2. 1972–1984 (Anstellung der ersten Grabungstechniker); 3. 1984–1990 (erste vollamtliche Kantonsarchäologen-Stelle); 4. ab 1990.

Aus dem Zeitraum vor 1972 kennen wir Akten von zirka 180 Beobachtungen und einigen Ausgrabungen. Die bei uns befindlichen Unterlagen konnten in Anbetracht fehlender Möglichkeiten bisher nicht oder nur teilweise archiviert und praktisch nie ausgewertet werden. Erst im vergangenen Jahr konnten von diesen Altbeständen 33 Objekte aus der Gemeinde Baar identifiziert und unserem Archiv zugeführt werden. Die Arbeit an den Altbeständen der Gemeinde Cham wurde ebenfalls aufgenommen; bisher liessen sich 5 Objekte neu im Archiv ablegen. Nicht wenige der Unterlagen über die vor dem Jahre 1972 durchgeföhrten Untersuchungen oder gemachten Beobachtungen befinden sich aber noch heute in der Obhut des ehemaligen Kantonsarchäologen Josef Speck. Im Rahmen einzelner Auswertungsvorhaben und einer in Zusammenarbeit mit dem Museum für Urgeschichte vorgenommenen Ergänzung des archäologischen Fundstellenregisters liessen sich diese Unterlagen wenigstens teilweise erfassen. Dazu konnten die aus den Jahren 1933–35 stammenden Akten über die Ausgrabung der römischen Villa von Heiligkreuz endlich übernommen, geordnet und teilweise ausgewertet werden. Der Beitrag auf Seite 100 informiert über die entsprechende «kriminalistische Spuren-suche im Archiv».

Aus der Zeit zwischen 1972 und 1984 kennen wir zirka 170 unausgewertete Objekte, wovon rund 90 Untersuchungen nicht einmal in archivreifem Zustand vorliegen. Darunter befinden sich bedeutende Objekte wie die Burg in Zug, zahlreiche Stadthäuser, die jungsteinzeitlichen Siedlungen von Hünenberg-Chämleten.

Aus der Zeit von 1984–1990 kennen wir gegen 200 unausgewertete Felddokumentationen; davon sind rund

zwei Drittel noch nicht einmal richtig in unserem Archiv integriert. Zudem fehlt von einigen Objekten, die damals in der Verantwortung eines Privatbüros ausgeführt wurden, teilweise jede Spur. Das für das Berichtsjahr gesetzte Ziel, die aus den Jahren 1984–90 stammenden Pendenzen archivmäßig aufzuarbeiten, konnte nur teilweise erreicht werden.

Eine deutliche Verbesserung kann hingegen für die aktuellen Untersuchungen verzeichnet werden. Die Zahl der über Privatbüros beauftragten Personen konnte zugunsten von objektbezogenen Aushilfsangestellten stark reduziert werden, so dass die Ablieferung beziehungsweise der Zugriff zu den Grabungsdokumentationen keine Schwierigkeiten mehr darstellt. Obwohl noch nicht alle neueren Untersuchungen ausgewertet werden konnten, liessen sie sich immerhin bis zum archivreifen Zustand aufarbeiten. Wie bereits im letzten Tätigkeitsbericht erwähnt wurde, soll durch gezielte Anstrengungen eine weitere Zunahme unpublizierter und damit der Öffentlichkeit nicht zugänglicher Fundkomplexe verhindert werden.

Im Rahmen der genannten Standortbestimmung wurde auch der Archivbetrieb durchleuchtet und die Planung und Realisierung von Verbesserungen vorangetrieben. Als Ergebnis von einigen Arbeitssitzungen konnte ein Leitfaden für unsere Felddokumentation und die Archivsystematik im Grobkonzept abgeschlossen werden. Mit diesem administrativen Arbeitsinstrument sollte insbesondere die Einarbeitung neuer, meist nur projektbezogenen und befristet angestellter Mitarbeiter in unser Archiv wesentlich schneller und auch sicherer zu realisieren sein.

Die Erschliessung der in der Kantonsarchäologie abgelegten Dokumentationen geschah bisher ausschliesslich über Listen, Zettelkästen, Hängeregistraturen und Planschränke. Dank einem Macintosh-Computer ist es uns nun möglich, die am Kantonalen Museum für Urgeschichte aufgebaute Fundstellen-Datenbank des Kantons Zug zu übernehmen und mit unseren Daten zu ergänzen. Da nach Abschluss der Inventarisierung der im Museum gelagerten Fundbestände von dort keine Neueingänge mehr zu verzeichnen sein werden, wird schon in naher Zukunft die Führung dieser Datenbank bei der Kantonsarchäologie liegen. Die Schaffung weiterer Datenbanken im Bereich des Archivs ist ebenfalls geplant.

Ausgehend von bestehendem Bildmaterial wurde mit dem Aufbau eines archäologischen Luftbildarchivs begonnen. Die Arbeit am archäologischen Altstadtkataster, der bei seiner Fertigstellung sämtliche mittelalterlichen Grabungsbefunde der Stadt Zug beinhalten wird, wurde fortgesetzt.

Die kulturelle Bedeutung der in der Kantonsarchäologie erfassten Objekte wird auch dadurch ersichtlich, dass ein Grossteil unserer Dokumentation Kulturgüter umfasst, die gar nicht mehr existieren. Somit wird die Dokumentation selbst zum schützenswerten Kulturgut. Da beispielsweise bei einer Brandkatastrophe in der Athene mit einem erheblichen bis totalen Verlust des Archivgutes gerechnet werden muss, sind entsprechende vorsorgliche Schutzmassnahmen absolut notwendig. In Kontakt mit dem kantonalen Beauftragten für Kulturgüterschutz, Daniel Stadlin, wurden in einer ersten Phase die grundsätzlichen Bedürfnisse unserer Dienststelle bezüglich der

Archivsicherheit diskutiert. Dabei kristallisierten sich vor allem zwei Forderungen heraus: Herstellen von Sicherheitskopien für einen Teil des Archivs und Errichten geeigneter Depoträumlichkeiten für das Fundmaterial. Die Realisierung dieser Massnahmen dürfte wegen der aktuellen Finanzlage des Kantons noch einige Zeit auf sich warten lassen. Was den Aspekt der Sicherheitskopien anbelangt, so müssen vor Inangriffnahme entsprechender Massnahmen noch technische und organisatorische Fragen geklärt werden.

4. Auswertungen und Publikationen

Die im Jahre 1991 begonnenen Auswertungen von Ausgrabungen konnten teilweise abgeschlossen und in einzelnen Fällen bereits publiziert werden. So wurde im letzten Tugium das Projekt «Archäologie und Bahn 2000 im Kanton Zug» vorgestellt und ein umfangreicher Aufsatz über die Befestigung der Stadt Zug im ausgehenden Mittelalter vorgelegt. In Zusammenarbeit mit dem Denkmalpfleger Heinz Horat konnten erste bauanalytische Erkenntnisse zu den Wohnhäusern Dorfstrasse 6/8 in Zug, zum Kloster Maria Opferung in Zug und zum Hünenberger Gasthof Zum Degen vorgestellt werden. Manuskripte zum Pfahlplan der Horgener Siedlung Zug-Schützenmatt und zur Erprobung geophysikalischer Prospektionsmethoden sind abgeschlossen.

Für das Baarer Heimatbuch entstanden von uns Beiträge zur Baugeschichte der Liegenschaft Kirchgasse 13 in Baar und in Zusammenarbeit mit der Konservatorin des Museums für Urgeschichte Irmgard Bauer ein Artikel über das urgeschichtliche Baar. In nächster Zukunft sollten auch die Auswertungen unserer im Jahre 1991 durchgeföhrten Untersuchungen im Haus Gerbe in Oberägeri und der Ausgrabung der neolithischen Siedlungen in der Zuger Vorstadt abgeschlossen werden können.

Die im Jahre 1980 im Hünenberger Strandbad teilweise untersuchten neolithischen Seeufersiedlungen harren seit ihrer Freilegung der wissenschaftlichen Bearbeitung. Zusammen mit dem Museum für Urgeschichte konnte eine Studentin des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie der Römischen Provinzen der Universität Bern gewonnen werden, die diese wichtige Station im Rahmen ihrer Lizentiatsarbeit auswertet. Eine weitere Studentin des genannten Seminars wird sich der wissenschaftlichen Bearbeitung der Ausgrabungen im Baarer St. Martinspark annehmen.

5. Kontakte und Öffentlichkeitsarbeit

Das Interesse der Bevölkerung an den Ausgrabungen in Cham-Oberwil und beim Baarer St. Martinspark zeigte sich durch Anfragen von Privatpersonen, Institutionen und Schulklassen für Grabungsführungen. Der Besuch der 3. Sekundarklasse des Baarer Sternmattschulhauses II sei speziell hervorgehoben. Im Anschluss an den Grabungsbesuch gestaltete die Klasse unter Leitung ihres Lehrers Urs Perner eine Ausstellung über die archäologische Grabung im St. Martinspark, die in der Eingangshalle des Schulhauses zu besichtigen war.

Andere Gäste besuchten unsere Dienststelle oder liesen sich durch einen Vortrag über archäologische Feldarbeit informieren. So konnten wir die Kantonsratsfraktion der sozialdemokratischen Partei des Kantons und der Schweizerische Verein für Vermessung und Kulturtechnik, Sektion Waldstätten/Zug, im Rahmen seiner Generalversammlung bei uns begrüßen.

Medienorientierungen wurden anlässlich des Grabfundes am Zuger Fischmarkt, der Untersuchungen im Baarer St. Martinspark, der Auswertung der Grabung Sennweid und der von uns gestalteten Sonderausstellung im Museum in der Burg Zug durchgeführt. Sowohl unser Mittelalterarchäologe wie auch der Schreibende hielten einige Vorträge im In- und Ausland.

Das sonst schon angestrenge Arbeitspensum wurde durch eine Anfrage des Museums in der Burg um eine Ausstellungsgestaltung anlässlich des Jubiläums «10 Jahre Museum in der Burg» noch weiter strapaziert. So gestalteten wir nebst den täglichen Verpflichtungen eine Ausstellung über die Anfänge der Burg Zug. Auch hier boten wir zahlreiche Führungen an interessierte Laien, Behörden und Fachleute.

Im Rahmen der Ausgrabung in der Sennweid bei Steinhausen entstand die Idee, nicht nur die ausgegrabenen archäologischen Überreste, sondern auch den Ausgrabungsvorgang selber zu dokumentieren. Der Filmemacher Erich Langjahr wurde von der Kantonalen Erziehungsdirektion angefragt, ein auch für Schulen verwendbares Video zu produzieren. Mit einem namhaften finanziellen Beitrag des Kantons Zug entstand der Film «Unter dem Boden», der im November 1992 im Burgbachkeller seine Zuger Premiere erlebte. Da der Filmemacher dabei den Weg des wenig kommentierten Dokumentarfilmes gewählt hat, ergab sich für die Verwendung des Filmes als Lehrmittel die Notwendigkeit einer didaktisch ausgerichteten Begleitpublikation. Eine entsprechende Schrift liegt nun unter der Bezeichnung «Archäologische Ausgrabungen in der Sennweid bei Steinhausen Zug» vor.

Stefan Hochuli

Praktische Tätigkeit

Baar

Altersheim St. Martinspark (beim ehemaligen «neuen Friedhof»)

Die im Herbst 1991 begonnene Untersuchung der durch den geplanten Altersheim-Neubau bedrohten Fundstelle wurde ab Mitte Februar mit einer zweiten Grabungsetappe fortgesetzt und konnte auf Ende Juli 1992 abgeschlossen werden (vgl. Beitrag S. 93).

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.

Örtliche Leitung: Hanspeter Hertli.

Lit.: JbSGUF 32, 1940, S. 69–70; Tugium 7, 1991, S. 25; Tugium 8, 1992, S. 23; ZB 9.1.1992.
Objekt Nr. 333.

Kapelle St. Sebastian, Inwil

Beginn der Innenrestaurierung.

Kirchgasse (Abb. 1–2)

Die in der Kirche St. Martin im Jahre 1961 entdeckten römischen Mauerfluchten (Abb. 1,1) wurden durch Leitungsbauten erneut angeschnitten. Anfangs Juni 1992 konnten Mitarbeiter der benachbarten Ausgrabung beim neuen Altersheim St. Martinspark durch Zufall feststellen, dass die Bauarbeiter im Bereich der Kirchgasse gut einen Meter unterhalb der heutigen Strassenoberfläche zwei wahrscheinlich rechtwinklig zueinander verlaufende Mauerstücke freigelegt hatten (Abb. 1,3; 2). Unsere Beobachtungen zeigten bei beiden Mauerabschnitten ein

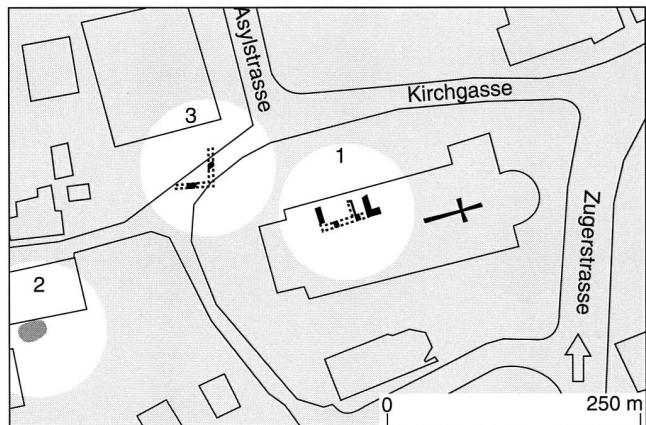
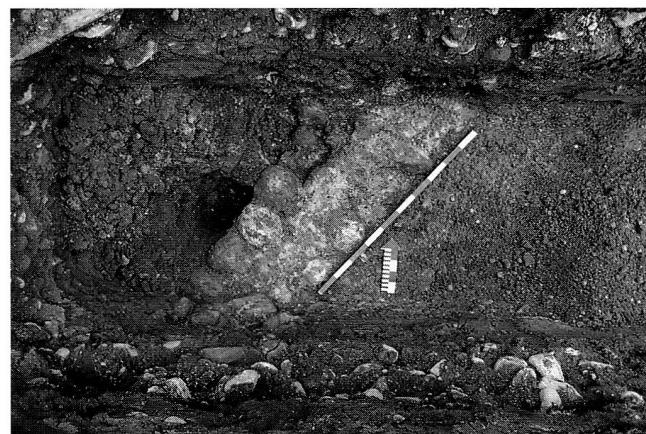


Abb. 1
Baar. Übersicht über die bisher beobachteten römischen Befunde im Bereich der Kirche St. Martin: 1 St. Martin, 1961. 2 Kirchgasse 13, 1988. 3 Kirchgasse, 1992.

schönes Lagenmauerwerk. Der Schichtbefund lässt einen kellerartig abgetieften Raum vermuten, der mit lehmigem Steinschutt verfüllt war. Die Mauerfluchten deuten an, dass sich das angeschnittene Gebäude in den Bereich des unmittelbar nördlich gelegenen katholischen Pfarreiheimes erstreckt. Die bereits bekannten römischen Funde aus dem Bereich der Kirche St. Martin und der Liegenschaft Kirchgasse 13 (Abb. 1,2), das für die römische Epoche typische Lagenmauerwerk und das entdeckte Randstück einer römischen Reibschüssel lassen für die beiden beobachteten Mauerstücke eine entsprechende Da-

Abb. 2
Baar, Kirchgasse. Blick auf das angeschnittene römische Mauerfundament im Leitungsgruben.



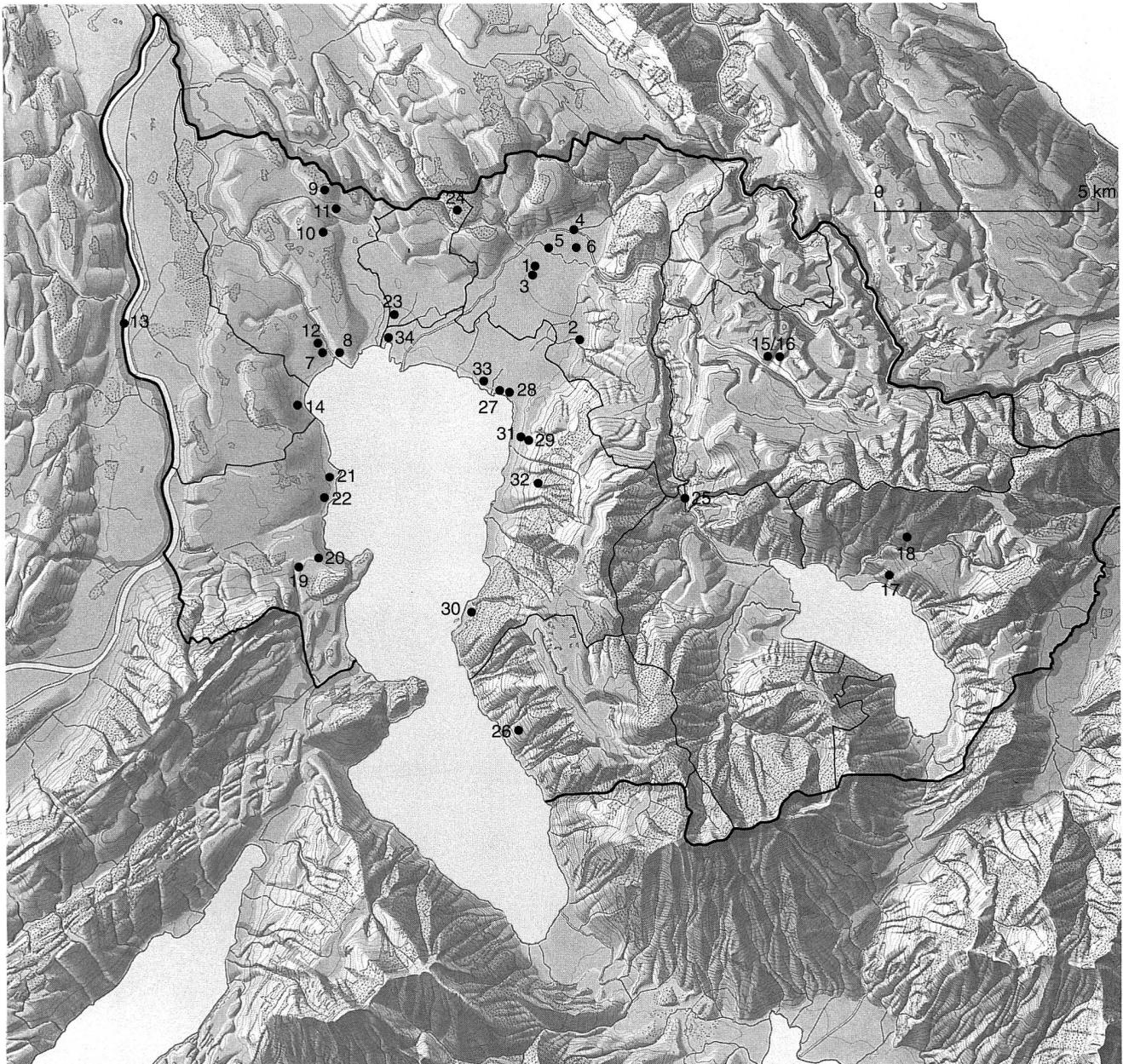


Abb. 3

Kanton Zug. Objekte, die 1992 von der Denkmalpflege und der Kantonsarchäologie bearbeitet wurden. Für die Zug Altstadt siehe Abbildung 21.
1 Baar, Altersheim St. Martinspark (beim ehemaligen «neuen Friedhof»). **2** Baar, Inwil, Kapelle St. Sebastian. **3** Baar, Kirchgasse. **4** Baar, Lorze bei Chlingenbrücke. **5** Baar, Mühlegasse/Früeburgstrasse, GBP 1869. **6** Baar, Schutzenkapelle. **7** Cham, Fabrikstrasse 3, Haus Obermühle. **8** Cham, Gartenstrasse, Arbeitersiedlung. **9** Cham, Oberwil, Hof. **10** Cham, Oberwil, Grossmoos. **11** Cham, Oberwil, Hinterbüel. **12** Cham, Reformierte Kirche. **13** Hünenberg, Reussbrücke bei Sins. **14** Hünenberg, Chämleten, Dersbachstrasse. **15** Menzingen, Friedheim, Neudorfstrasse 6. **16** Menzingen, Restaurant Ochsen, Neudorfstrasse 11. **17** Oberägeri, Chrüzbuech, Bauernhaus. **18** Oberägeri, Alosen, Althus, Bauernhaus. **19** Risch, Bereich südlich Rotkreuz. **20** Risch, Kapelle St. German. **21** Risch, Schwarzbach, Station Risch I. **22** Risch, Zwijeren, Station Risch II. **23** Steinhausen, Sennweid. **24** Steinhausen, Steinhauser Wald. **25** Unterägeri, Neuägeri, Zugerstrasse 181, Wohnhaus. **26** Walchwil, Chilchmatt, Wohnhaus und Brennereigebäude. **27** Zug, Chamerstrasse 24. **28** Zug, Erlenbach. **29** Zug, Friedhofsgärtnerei St. Michael. **30** Zug, Oberwil, Otterswil, Bauernhaus. **31** Zug, Pfarrkirche St. Michael. **32** Zug, Schönegg. **33** Zug, Seeufergestaltung. **34** Zug, Sumpf/Kollermühle.

tierung vermuten. Weitere Funde aus der Einfüllschicht zeigten sich in Form von Ziegelsplittern, Mörtelschutt, Terrazzobrocken und Knochen. Über die Zugehörigkeit der angetroffenen Befunde zu einem Gutshof oder zu einem Vicus lässt sich im Moment nur spekulieren.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Örtliche Leitung: Johannes Weiss.

Lit.: Irmgard Bauer und Stefan Hochuli, Baar und die Baarburg in vorgeschichtlicher Zeit, in: Baarer Heimatbuch 1991/92, S.13–25; Josef Speck, Die Baugeschichte im Lichte der archäologischen Ausgrabungen, in: Kirche St. Martin Baar, Baar 1974, S. 17–30; Katrin Roth-

Rubi, Römische Funde aus Baar, Kirchgasse 13, in: Tugium 5, 1989, S. 71–73.
Objekt Nr. 406.

Lorze bei Chlingenbrücke (Abb. 4)

Otto von Ah, Emmen, lieferte eine bei der Chlingenbrücke gefundene Eisenkugel bei der Kantonsarchäologie ab. Es handelt sich um eine Eisenkugel, die auf vier Seiten durch ein Metallband gefasst ist. Die Bandfassung ist unten mit einem Standring verbunden. Auf der Oberseite ist sie mit einer Ringaufhängung und zwei Ringen verse-

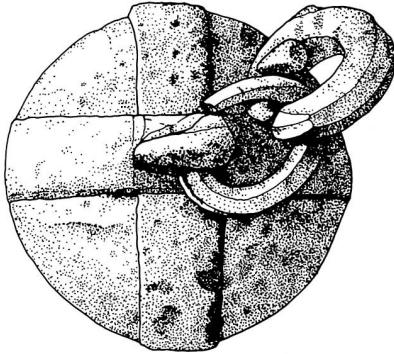
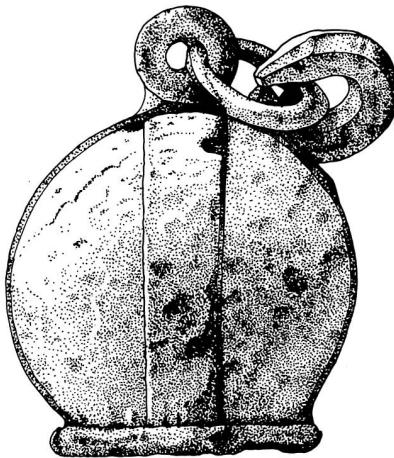


Abb. 4
Baar, Lorze bei Chlingenbrücke. Gewichtskugel aus Eisen. M 1:2.



hen. Beim Fundstück scheint es sich um ein Gewicht (2,690 kg) zu handeln, dessen genaue Funktion und Alter uns aber unbekannt sind.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Objekt Nr. 24.

Mühlegasse/Friiebergstrasse, GBP 1869

Für das Areal im Bogen des heutigen Mühlbachverlaufes ist bereits seit dem 12. Jahrhundert der Name Junikon nachweisbar. Dieser könnte darauf hindeuten, dass im 7. oder 8. Jahrhundert der genannte Bereich durch Alamannen in Besitz genommen, gerodet und somit aufgesiedelt worden ist. Die -ikon Endung könnte dann so verstanden werden, dass hier einmal der oder die Höfe

einer alamannischen Familie mit Namen Junto oder so ähnlich angelegt worden waren.

Als wir Kenntnis von einem geplanten Bauvorhaben auf der Grundbuchparzelle 1869 erhielten, nahmen wir umgehend Kontakt mit der Bauherrschaft auf, so dass wir das Gelände bereits vorgängig mittels einiger Baggersondagen untersuchen konnten. Dieses effiziente Vorgehen spart Kosten und Zeit. Leider konnten wir weder durch entsprechende Funde noch durch Baustrukturen oder ähnliches die Kenntnisse zum Frühmittelalter in unserem Kanton erweitern.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Peter Holzer, Martin Kamber.
Lit.: Beat Dittli, Orts- und Flurnamen im Kanton Zug, Altdorf 1992 (Beiträge zur Zuger Geschichte 10), S. 159–174, besonders S. 166f.
Objekt Nr. 402.

Schutzengelkapelle Gesamtrestaurierung.

Cham

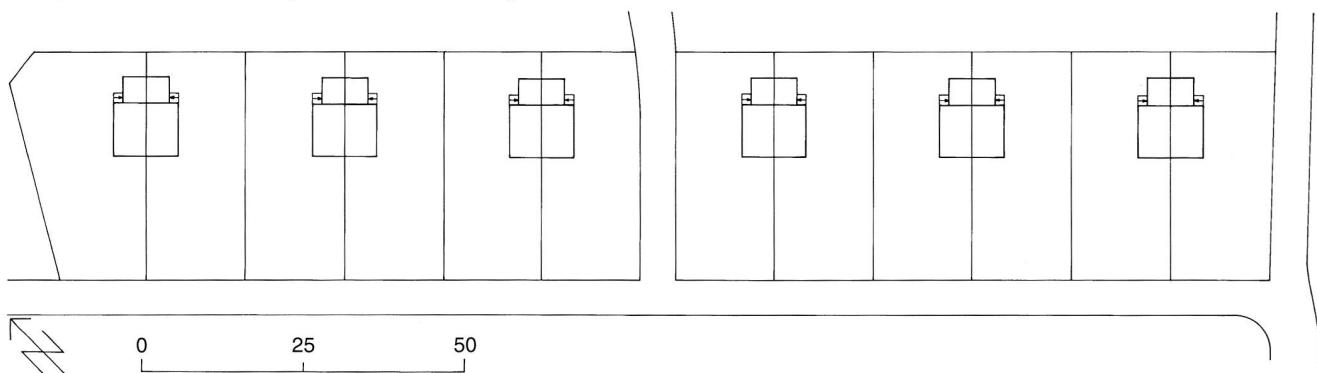
Fabrikstrasse 3, Haus Obermühlestrasse 22

Die bereits 1990 vorgenommene Bauuntersuchung hatte gezeigt, dass am Haus im wesentlichen drei Bauphasen unterschieden werden können. Nur in Resten hatte sich ursprüngliche Bausubstanz der Jahre 1591/92 erhalten. Einbauten im Dachbereich sowie verschiedenste Bauteile an der Südfassade gehören zu Änderungen der Jahre um 1800. Eine Renovierung von 1922 ersetzte unter anderem die gesamte Nordseite. Die Untersuchungen von 1992 konnten Details ergänzen und durch zusätzliche Dendroproben an vorher nicht zugänglichen Stellen die Einzeldatierungen erhärten beziehungsweise verfeinern. Daneben erfolgten ergänzende Mauer- und Bodenuntersuchungen im Keller. Die Hoffnung, hier Reste entsprechender Produktionseinrichtungen zu finden, die den traditionierten Hausnamen Obermühle bestätigen, erfüllte sich jedoch nicht.

Die Gesamtrestaurierung ist im Gange.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Peter Holzer, Heini Remy.
Dendrountersuchungen: Büro Heinz Egger, Boll; Laboratoire Romand de Dendrochronologie, Moudon.
Lit.: Tugium 7, 1991, S. 25. Dreihundert Jahre Papierfabrik Cham, Zürich 1957.
Objekt Nr. 328.

Abb. 5
Cham, Gartenstrasse. Situationsplan der Arbeitersiedlung.



Gartenstrasse, Arbeitersiedlung (Abb. 5–7)

Die Fabrikherren der Papierfabrik Cham, C. M. Leo Bodmer-Vogel und Robert L. Naville-Vogel, schufen in der Umgebung der Fabrik viele Wohnquartiere mit zweckmässig eingerichteten Einfamilien- und Mehrfamilienhäusern zu günstigen Bedingungen. So auch die geschlossene Gruppe von sechs Fachwerkbauten an der Gartenstrasse, welche 1924 für die Werkmeister der Papierfabrik Cham erbaut worden sind. Vor wenigen Jahren wurden sie an die im Betrieb Beschäftigten verkauft. Diese in typischem Heimatstil errichteten Doppel einfamilienhäuser mit ihren Gartenanlagen entsprechen der damaligen Vorstellung des Eigenheimes.

Die Häuserzeile an der Gartenstrasse ist in ihrer Gesamtheit im Inventar der schützenswerten Denkmäler als Kulturobjekt von gemeindlicher Bedeutung aufgeführt. Nachdem ein erstes Gebäude 1990/91 umgebaut und restauriert worden war, erfolgte 1992 die Aussenrestaurierung eines zweiten Doppelhauses. Diese beiden restaurierten Häuser zeigen wieder die ursprüngliche Farbgebung: rotes Riegelwerk, grüne Fensterläden, einen grauen Sockel und weisse Fenster.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.

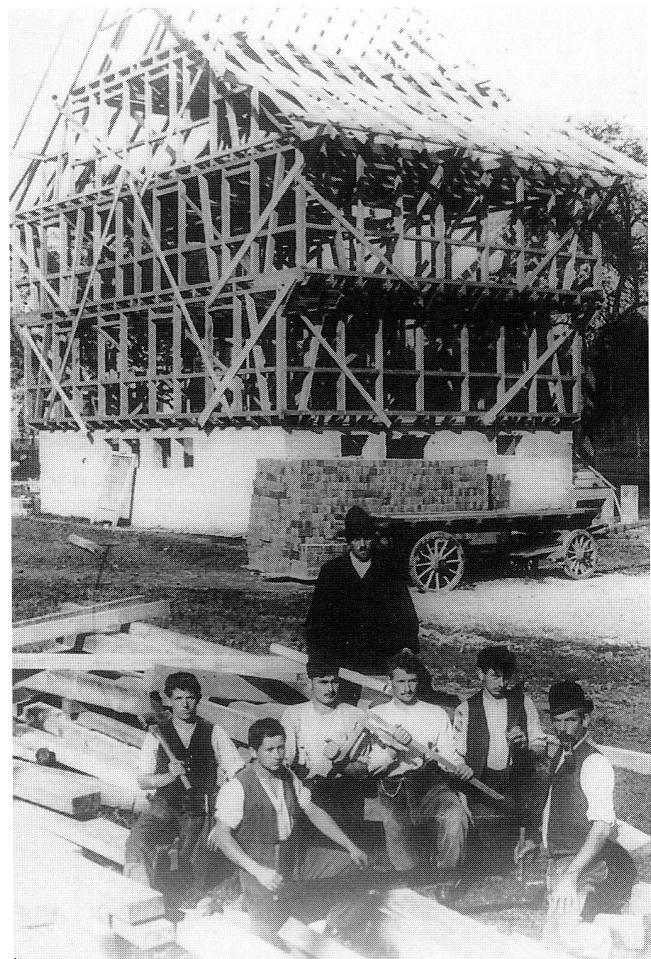


Abb. 7
Cham, Gartenstrasse. Ein Doppelwohnhaus im Bau, 1924.

Abb. 6

Cham, Gartenstrasse. Die Arbeitersiedlung kurz vor der Vollendung, 1924, von Nordosten.



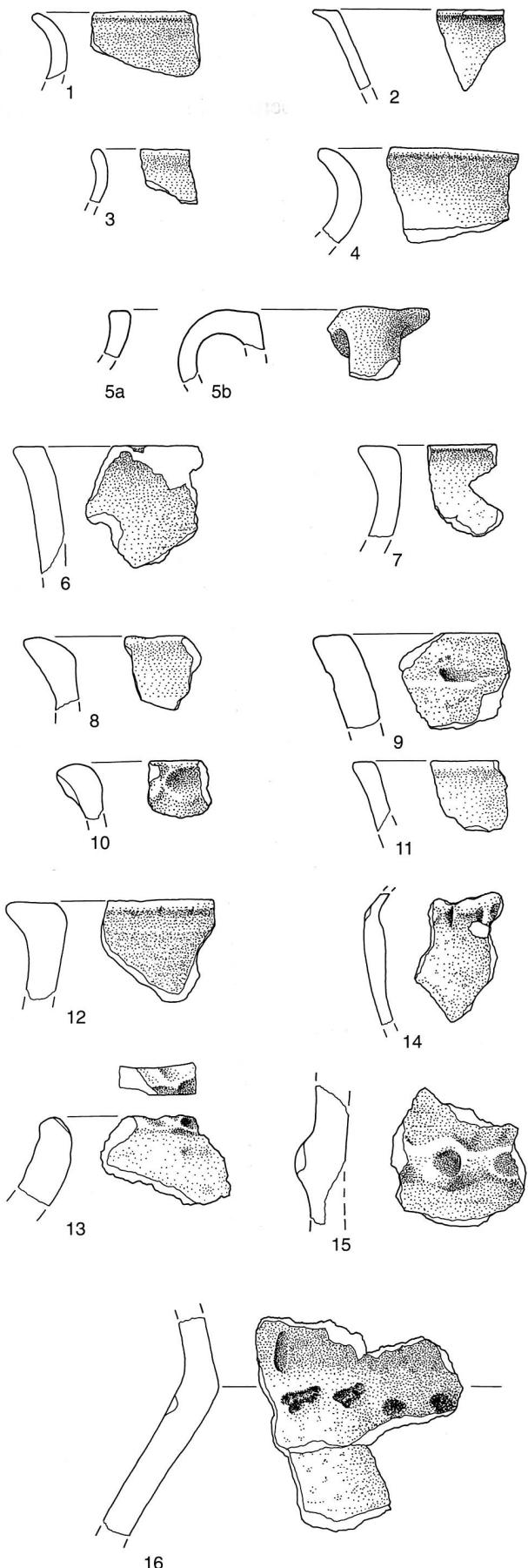


Abb. 8
Cham, Oberwil/Hof. Grabung 1992. Auswahl an mittelbronzezeitlichen Keramikscherben: 1–5 fein. 6–16 grob. M 1:2.

Hof, Oberwil, (Abb. 8–9)

Anlässlich einer Feldbegehung konnten nördlich des bei Oberwil gelegenen «Hofes» bronzezeitliche Keramikscherben und von Feuereinwirkung rot verfärbte Hitze steine aufgelesen werden. Abklärungen ergaben darauf hin, dass im erwähnten Gebiet nur zwei Monate später mit einem grossflächig geplanten Kiesabbau begonnen werden sollte. Die zu Beginn des Septembers sofort eingeleiteten archäologischen Baggersondagen ergaben eine weitreichende Fundstreuung. In einer achtwöchigen Grabung wurde der durch die erste Kiesabbau-Etappe gefährdeten Südostteil des Geländes untersucht. Das Profil zeigte unterhalb des Humus und einem humosen siltigen Band eine dunkle, siltig-lehmige Schicht, aus der die Mehrheit der Funde stammte. Eindeutig in die prähistorische Zeit zu datierende konstruktive Befunde konnten keine dokumentiert werden. Zahlreiche dunkel erscheinende Störungen

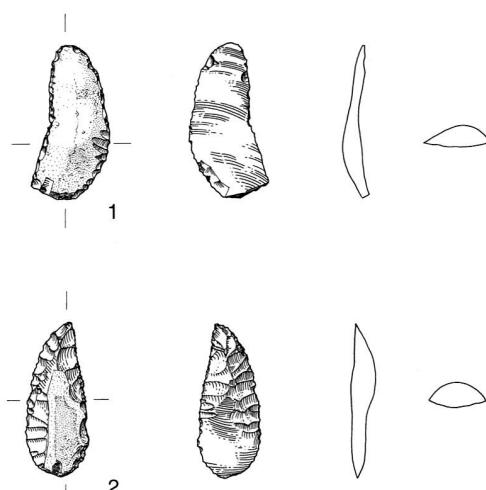


Abb. 9
Cham, Oberwil/Hof. Grabung 1992. Silexwerkzeuge. M 1:2.

gen in der Fläche scheinen eher auf den bis 1944 dort befindlichen Wald zurückzuführen sein. Ebenfalls fand sich eine neuzeitliche Drainageanlage. An Funden konnten vorwiegend Keramikscherben ergraben werden (Abb. 8). Eine erste Durchsicht des Fundmaterials ergab mehrheitlich Stücke der mittleren Bronzezeit. Dazu fanden sich zwei Silexwerkzeuge (Abb. 9). Die Deutung der auf der Grabungsstelle entdeckten Funde und Befunde als Siedlungsplatz erscheint uns im Moment noch unsicher.

Die für den inzwischen begonnenen Kiesabbau erfolgte Abhumusierung des Geländes sowie weitere Baggersondierungen im Westen unserer Grabung ergaben eine Fundstreuung, die sich über gut 3000 m² erstreckt. Zwei auf einer Geländeterrasse beobachtete Konzentrationen von Keramik der mittleren und späten Bronzezeit machen die Existenz zweier weiterer Siedlungsbereiche wahrscheinlich. Weitere Untersuchungen sind für das Jahr 1993 vorgesehen.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Örtliche Leitung: Heinz Bichsel, Johannes Weiss.
Objekt Nr. 413.

Grossmoos, Oberwil

Am Südrand des Grossmooses wurde im Verlaufe des Monates August eine Geländemulde ausgebaggert, um sie anschliessend neu zu verfüllen. In der schwarzen Moorerde fanden sich zahlreiche Hölzer, die wir aufsammelten und dendrochronologisch untersuchen liessen. Die 26 untersuchten Holzproben waren allesamt unbearbeitet. Es liessen sich 7 Eschen-, 5 Eichen-, je 4 Weisstannen-, Erlen- und Birkenhölzer sowie je 1 Buchen- und Haselholz bestimmen. Von den fünf Eichenhölzern korrelierten zwei (176 bzw. 166 Jahrringe, ohne Splint) einwandfrei miteinander; sie liessen sich zu einer Mittelkurve zusammenfassen. Eine sichere Synchronisation mit der Standardchronologie konnte allerdings nicht erzielt werden. Im Sinne einer Arbeitshypothese fanden sich Datierungen für die letzten Jahrringe der beiden Eichenproben von 2680 v. Chr. (?) und 2668 v. Chr. (?). Vier Weisstannen-

Hinterbüel, Oberwil

Durch den heftigen Gewittersturm vom 20. Juli 1992 kamen auf der bewaldeten Anhöhe Hinterbüel zahlreiche Bäume zu Fall. Im Wurzelbereich eines Baumes fand ein Mitarbeiter der Kantonsarchäologie anlässlich einer Feldbegehung prähistorische Keramik. Vorläufig scheint es sich dabei um einen Einzelfund zu handeln. Der Fundpunkt befindet sich rund 500 m südlich der ebenfalls neu entdeckten bronzezeitlichen Fundstelle von Cham, Oberwil/Hof.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Prospektion: Johannes Weiss.
Objekt Nr. 414.

Reformierte Kirche

Erweiterung und Aussenrestaurierung. Vgl. Bericht S. 155.



Abb. 10
Hünenberg, Holzbrücke über die Reuss bei Sins, Zustand nach der Erweiterung durch einen Fussgängersteg, 1946.

und sechs Eschenproben wurden ebenfalls gemessen. Für sie konnten keine überzeugenden Datierungen erarbeitet werden.

Obwohl sich am Fundort der Hölzer keinerlei Spuren einer menschlichen Besiedlung fanden und sich somit aus den aufgesammelten Holzproben kein eigentlicher archäologischer Bezug herleiten lässt, erweisen sich die Hölzer für den Aufbau einer lokalen Zuger Holzchronologie trotzdem als sehr nützlich.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Prospektion: Johannes Weiss.
Dendrountersuchungen: Trivun Sormaz, Dendrolabor des Büros für Archäologie der Stadt Zürich.
Objekt Nr. 412.

Hünenberg

Reussbrücke bei Sins (Abb. 10)

Die laufende Planung einer neuen Reussbrücke bei Sins tangiert im weiteren Sinne auch die bestehende alte Holzbrücke über die Reuss. Der denkmalpflegerische Status dieser alten Brücke war bisher nicht definiert. Darum hat der Regierungsrat des Kantons Zug mit Beschluss vom 3. September 1991 die Holzbrücke über die Reuss bei Sins unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Am 2. September 1991 hatte auch der Regierungsrat des Kantons Aargau die Unterschutzstellung ausgesprochen. Die Reussbrücke ist Bestandteil der zugerischen Reussparzelle, die bis zur Flussmitte reicht. Auf Aargauer Seite ist

die Brücke Bestandteil einer Parzelle, die dem Kanton Zug gehört. Somit steht die ganze Brücke im Eigentum des Kantons Zug, welcher auch den Unterhalt auf seine Kosten ausführt.

Unterhalb der Totenhalde führte ursprünglich eine Fähre über die Reuss nach Sins. Die Stadt Zug liess 1640/41 durch den Zuger Zimmermann und Bildhauer Michael Wickart eine gedeckte Holzbrücke bauen. Während die Fähre auf der Höhe des Dorfes Sins anlegte und gewiss dessen Entwicklung begünstigte, ist die Brücke einen Kilometer flussaufwärts errichtet worden. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Brücke baufällig. Der Luzerner Werkmeister Josef Ritter erhielt 1807 den Auftrag, nach seinem Plan und unter Benutzung der alten Pfeiler eine neue Brücke zu errichten. Josef Ritter konstruierte die Brücke nach dem Holzbogensystem von Ingenieur Carl Friedrich Wiegels (1762–1842). Davon ist der westliche Teil noch vorhanden. Spannweite und Radius betragen rund 15 Meter. Die sechsfach überplatteten Bögen unterschneiden die Fahrbahn. Sie bestehen – ähnlich Ritters Bogenwerk an der Luzerner Spreuerbrücke – aus zwölf Lagen von gekrümmten, nicht verzahnten, tannenen Lamellen. Die Fahrbahn hängt an sechs Paar Hängesäulen, welche die Bögen als Zangen umklammern und mittels Keilen spannen. Die Bindhölzer unter und über der Fahrbahn sind durch liegende Andreaskreuze verstieft. Da sich die Hängewerkbögen senkten, mussten sie 1824/26 durch ein Hänge- und Sprengwerk verstärkt werden. 1847 zerstörten die Truppen des Sonderbundes die östliche Hälfte der Brücke, um den Vormarsch von General Dufours Truppen zu verzögern. Nach Kriegsschluss wurde sofort eine Notbrücke erstellt. Johann Schalcher, Zimmermeister von Winterthur, führte 1852 das Neubauprojekt Ferdinand Stadlers für den ostseitigen Brückenteil aus. Dieser besteht aus einem komplizierten System von doppelten Hänge- und Sprengwerken und einem Stabpolygon. Die Hauptlager sind von Gusseisen. 1888 legte Architekt Dagobert Keiser auf der Zuger Seite die Fahrbahn tiefer, um die Zufahrtsrampe abzuflachen. 1943–45 wurden Stein- und Balkenwerk überholt und verstärkt. Südseits fügte man einen Fussgängersteg an (Abb. 10). Da damals die Andreaskreuze unter der Fahrbahn entfernt wurden, entstanden im Laufe der nächsten Jahrzehnte markante horizontale Verschiebungen. Die Eingänge der bis auf den Fussgängersteg verschalten Brücke schmücken einfache Profile und seit 1945 geschnitzte Wappenschilder der Kantone Aargau und Zug. 1956 und 1968 erneuerte man den Fahrbahnbelag. Dabei wurden morsche Querträger ausgewechselt. 1978 erfolgte die letzte grössere Sanierung. Der gesamte Fahrbahnbelag wurde ersetzt und durch einen Holzaufbau in drei Lagen ersetzt.

Vom 27. April bis zum 5. Juni 1992 wurde die Brücke durch das kantonale Tiefbauamt saniert (Abb.). Projektleiter war Werner Portmann. Vorerst entfernte man die bestehende Fahrbahn bis auf die Unterkonstruktion. Der alte Aufbau in einer Gesamtstärke von 28 cm bestand über den Querträgern von unten nach oben aus Längsbohlen, Querbrettern und einer weiteren, der bisher befahrenen Lage von Längsbohlen. Die 1943 eingebaute, stark angerostete Aufhängung der Querträger wurde sandgestrahlt und mit Eisenglimmerfarbe gestrichen. Die neu

eingebaute, 69.12 m lange Fahrbahn wurde in zehn Stückchen an die Aargauer Seite der Reuss geliefert und auf Holzböcken vor der Brücke gelagert. Vor Ort verleimte man zuerst die Keilzinkenstösse der einzelnen Teile, anschliessend auch die Längsstösse der Fahrbahn. Schliesslich wurde die quer vorgespannte Platte über Rollen auf die geschifteten Querträger eingezogen. Da der alte Unterbau entfernt wurde, liegt die neue Fahrbahn rund 10 cm tiefer als die alte. So sollten die Brückenjoche weniger beschädigt werden. Das Widerlager auf der Sinser Seite wurde aufbetoniert. Drei seitliche Jochriegel im Gehweg mussten durch verleimte Aussteifungsrahmen in Eiche ersetzt werden. Die Rahmen sind mittels Stahleinlagen über verrohrte Micropfähle verbunden, welche im Mittelpfeiler und an den beiden Widerlagern die auftretenden Zugkräfte in den Untergrund weiterleiten.

Lit.: Kdm AG V, S. 487–90.

Chämleten, Dersbachstrasse

Westlich der 1990 ergrabenen Siedlungsfläche konnten erneut zahlreiche neolithische Funde auf dem geplügten Acker aufgesammelt werden. Es zeigte sich, dass an vielen Stellen die noch vorhandene Kulturschicht vom Pflug aufgerissen und an die Oberfläche befördert wird. Auf der Fläche zum Bahndamm hin liessen sich neuerdings auch Keramikscherben der Bronze- oder Hallstattzeit auflesen. Massnahmen zum Schutze der Fundstelle sind in Planung begriffen.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.

Prospektion: Johannes Weiss.

Lit.: Tugium 8, 1992, S. 27; Stefan Hochuli und Johannes Weiss, Das Projekt «Archäologie und Bahn 2000 im Kanton Zug», in: Tugium 8, 1992, S. 55–63, bes. S. 62.
Objekt Nr. 355, 361.

Menzingen

Friedheim, Neudorfstrasse 6 (Abb. 11)

Da das Haus eines der letzten erhaltenen des historischen Dorfkernes von Menzingen darstellte, führten wir

Abb. 11

Menzingen, Friedheim, Neudorfstrasse 6. Blick auf die Südostfassade, Zustand August 1992; erkennbar sind die stellenweise für die Untersuchungen entfernten Verkleidungen.



vor dem Abbruch eine Bauuntersuchung durch. Dass im Dorfkern durchaus noch Gebäude hohen Alters vorhanden sein können, hatte sich bereits 1988 beim ehemals benachbarten Rickenbacher-Haus gezeigt. Auch für das Friedheim konnten wir einen grossflächig erhaltenen Blockbau hohen Alters nachweisen, der im Frühjahr 1491 errichtet worden ist; der Dachstuhl wurde um 1751 stark verändert.

Neben der Klärung der ursprünglichen Aufkammerung, die unter anderem zunächst eine nicht unterkellerte Küche beinhaltete, konnten verschiedenste Baudetails dokumentiert werden; genannt seien als Beispiele ein Rillenfries in der guten Stube oder sekundär vermauerte Ofenkacheln des 17. Jahrhunderts.

Insgesamt ergab das Friedheim damit eine Fülle von Parallelen zu anderen Häusern ähnlicher Zeitstellung im weiteren Kanton.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Peter Holzer, Heini Remy.
Dendrountersuchungen: Büro Heinz Egger, Boll.
Lit.: Allgemein KDM ZG I, S. 217–219; zum Rickenbacher-Haus (Hauptstrasse 7) vgl. Tugium 5, 1989, S. 27f.
Objekt Nr.: 391.

Restaurant Ochsen, Neudorfstrasse 11 (Abb. 12 und 13)

Die kurze Untersuchung unmittelbar vor dem Abbruch des Hauses zeigte schnell, dass an diesem grossflächig die verschiedensten Umbauten vorgenommen worden waren (Abb. 12). Von der ursprünglichen Bausubstanz liessen sich Reste der gemauerten Aussenwände (Süd und West) im Kellergeschoss nachweisen. Die erhaltenen Fensteröffnungen sowie die Tür in einer Kellertrennwand dürften (zumindest in ihrer Konzeption) ebenfalls zum ursprünglichen Bestand gehört haben.

Im Mörtel der Kellermauern lag der Schwellenkranz eingebettet, der die über zwei Geschosse reichende Ständerkonstruktion trug. Hinsichtlich der ursprünglichen Fasaden und Trennwände am Haus liegen Indizien dafür vor, dass diese zunächst als Riegelwände mit gemauerten Ausfachungen erstellt worden waren. Hinweise auf die sonst übliche Ausfachung in Bohlen- oder Blockkonstruktion waren nirgends feststellbar. Die aktuell angetroffenen Ausfachungen aus wiederverwendeten, halbierteren Blockhölzern sind demgegenüber sicher erst nachträglich im Zuge eines Umbaues erstellt worden (Abb. 13).

Der liegende Dachstuhl als Teil des Originalbaus hatte sich im wesentlichen bis zum Abbruch des Hauses erhalten. Aufgrund der hier noch vorhandenen Substanz konnte die Bauzeit des Ochsen dendrochronologisch sicher in die Zeit Herbst/Winter 1730/31 verwiesen werden.

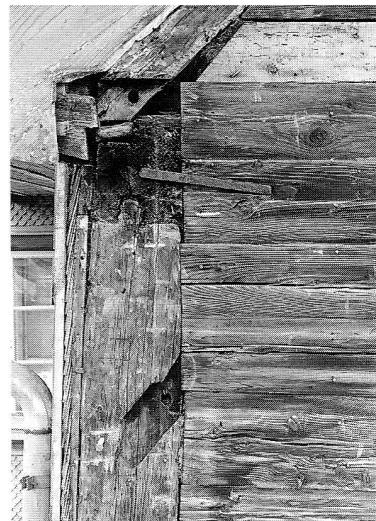
Die Schlagjahre weiterer Holzproben weisen in die Zeit gegen 1800, so dass in diesen Jahren eine grössere Anbauphase angenommen werden muss. Das Haus wurde im Erdgeschoss und Keller bis zum Abbruch als Restaurant genutzt.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Peter Holzer, Heini Remy.
Dendrountersuchungen: Büro Heinz Egger, Boll.
Objekt Nr.: 389.



Abb. 12
Menzingen, Restaurant Ochsen, Neudorfstrasse 11. Blick auf die Südostecke mit dem modernen Flachdach-Anbau rechts; Zustand vor dem Abbruch Februar 1992.

Abb. 13
Menzingen, Restaurant Ochsen, Neudorfstrasse 11. Blick Richtung Westen auf die Südostecke des Altbauess, 1. Obergeschoss. Nach Abnahme der letzten Verkleidungen werden der originale Übergang von der Dachkonstruktion zum Eckständer, aber auch verschiedene nachträgliche Änderungen sichtbar, wie die Ausfachungen rechts; Zustand vor dem Abbruch Februar 1992.



Oberägeri

Chrüzuech, Bauernhaus (Abb. 14 und 15)

Der 1784 datierte herrschaftliche Blockbau ist bezüglich seiner Typologie und Ausstattung von ausserordentlicher Qualität. 1808 wurden die Fronten in Ergänzung zu den bereits 1784 vorhandenen Zug- respektive Schiebeladenrahmen und -kästen ganz vertäfert. Um 1890, wohl anstelle der 1813 erwähnten Trotte, entstand der Treppenhausanbau unter dem Quergiebel in der Nordwestecke. Der Innenausbau wurde erst um 1812 vollendet. Das Wohngeschoss weist zwei gleich grosse Stuben mit gestemmten Täfern und Decken sowie je einem Kachelofen auf. Die östliche Stube ist zusätzlich ausgestattet mit einem intarsierten Stubenbuffet und einem Uhrkästchen. Ein weiterer Kachelofen sowie ein Eckbuffet stehen in der nordöstlich gelegenen Nebenstube.

Am 12. November 1991 stellte der Regierungsrat das Bauernhaus unter Denkmalschutz. Von Januar bis Dezember 1992 erfolgte die Gesamtrestaurierung. Die zwei Stuben sowie die Nebenstube wurden schonungsvoll restauriert. So wurden die Täfer sorgfältig demontiert, in



Abb. 14
Oberägeri, Bauernhaus Chrüzbuech. Ansicht von Süden, nach der Restaurierung, 1992.



Abb. 15
Oberägeri, Bauernhaus Chrüzbuech. Die südöstliche Stube nach der Restaurierung, 1992.

der Zimmereiwerkstatt instandgestellt und wieder angebracht. Dasselbe Verfahren wurde beim Buffet, dem Uhrenkasten und dem Eckbuffet angewendet. Die Instandsetzung der drei Kachelöfen erfolgte an Ort. Die süd- und nordseitigen Fassadenverkleidungen mussten wegen des sehr schlechten Zustandes erneuert werden, wobei die Ausführung nach den vorhandenen Mustern erfolgte. Der Anbau ist vollständig ersetzt worden. Dies ergab die Möglichkeit, den Anbau nordseitig um 50 cm zurückzuversetzen, wodurch der Hauptbau besser zur Geltung kommt. Mit der Restaurierung wurde das Haus in vier Wohnungen unterteilt.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.
Architekt: Werner Guhl, Unterägeri.

Althus Alosen, Bauernhaus (Abb. 16 und 17)

Das in Blockbauweise errichtete Gebäude dürfte im Kern im 17. oder frühen 18. Jahrhundert errichtet worden sein. Es wurde zwischen 1868 und 1870 stark umgebaut. Umstellungen im Landwirtschaftsbetrieb führten zu einem Anbau unter einem Querfirst. In diesem Neubau ist eine grosse Trotte untergebracht, später wurden hier auch

Schweine gehalten. Zur Lagerung des Mostes wurde der gesamte Keller im Hinterhaus aussergewöhnlich tief gegraben. Im südöstlichen, unter der Stube gelegenen Keller richtete man eine Brennerei ein. Beide Umgestaltungen führten zu einer Erneuerung von Dreivierteln der Kellermauern. In allen Wohnräumen des Wohnhauses wurden die Decken um zirka 20 cm angehoben. Mit Ausnahme der Vergrösserung der Küchenkammer auf Kosten der Küche um 35 cm und der Neuansiedlung der Treppen blieb die räumliche Struktur des Hauses unverändert. Das äussere Erscheinungsbild des Gebäudes hat sich durch den Trottenanbau einerseits, aber auch durch die komplette Erneuerung des Daches, der Fensterachsen, der Umgestaltung der Lauben und der Einschindelung anderseits gewandelt. Die Umbauten von 1870 dokumentieren jedoch eindrücklich eine architektonisch befriedigende Anpassung an Strukturenänderungen eines Landwirtschaftsbetriebes.

Das seit dem 25. Juni 1991 unter Denkmalschutz stehende Wohnhaus wurde in der Zeit von April bis Mitte Oktober 1992 schonungsvoll renoviert, unter Wahrung der Gebäudestruktur und der Bausubstanz. Das Erscheinungsbild des Denkmals wird durch die Rekonstruktion der Lauben wesentlich aufgewertet. Die Fassaden des Hauptbaus sind neu verschindelt, der Anbau wurde neu



Abb. 16
Oberägeri, Alosen, Bauernhaus Althus. Ansicht von Südosten nach der Restaurierung, 1992.

Abb. 17
Oberägeri, Alosen, Bauernhaus Althus. Ansicht von Nordwesten nach der Restaurierung, 1992.



einheitlich mit vertikalen Brettern verkleidet, so dass er sich dem Hauptbau unterordnet. Das Bruchsteinmauerwerk des Untergeschosses erhielt einen neuen Außenverputz, der nicht gestrichen wurde. Das Gebäude ist von innen her mit einer Wärmedämmung versehen worden, wobei das Dach als Kaltdach belassen wurde. Das Wohnhaus wird weiterhin als Einfamilienhaus genutzt.

Denkmalpflege: Erwin Höfliger.

Architekt: Daniel Dieth, Büro Reto Locher, Hausen am Albis.

Risch

Bereich südlich Rotkreuz

Im Dreieck zwischen Boden, Breitfeld und Berghof wurde entlang der Strasse in Richtung Meierskappel (beziehungsweise von dieser ausgehend) eine umfassende Sanierung und Erneuerung der Wasserversorgung vorgenommen. Die praktisch das gesamte Jahr 1992 dauernden Arbeiten machten eine kontinuierliche Begleitung und Beobachtung der teils auf beträchtliche Strecken offenen Leitungsgräben durch die Kantonsarchäologie erforderlich. Lagen die betroffenen Parzellen doch in den Bereichen, für die die Flurnamen Ibikon und Küntwil überliefert sind, die beide auf mögliche frühmittelalterliche Besiedlung deuten. Entsprechende Funde konnten jedoch keine gemacht werden.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel
Örtliche Leitung: Peter Holzer.
Objekt Nr. 387.

Kapelle St. German (Abb. 18 und 19)

Parallel zur laufenden Gesamtrestaurierung konnten wir 1992 die begonnenen Untersuchungen der Kapelle fortsetzen und ergänzen. Wie bereits im Vorjahr berichtet,



Abb. 19
Risch, Kapelle St. German. Blick Richtung Südwesten an die Innenseite des Chorraumes; nach Entfernung des aktuellen Betonbodens zeigte sich ein älterer Boden aus Tonplatten, dessen Abdrücke deutlich zu erkennen sind, April 1992.

scheint der Bau im wesentlichen in einem Zuge errichtet worden zu sein. Grenzen im Mauerwerk, die grosse Umbauten belegen würden, oder gar Reste eigentlicher Vorgängerbauten wurden nirgends beobachtet. Somit muss vorerst von dem bereits bei Birchler genannten Bau der Jahre 1631/32 ausgegangen werden.

Gerade die Abnahme des aktuellen Verputzes der Außenwände zeigte eindrücklich, dass das Mauerwerk einheitlich war (Abb. 18). Auf die auffallend kräftige Ausprägung des Fundamentbereiches gegenüber dem Aufgehenden, dessen Grund in dem starken Geländegefälle zu suchen sein dürfte, haben wir bereits im Tugium 1992 hingewiesen. Weiter fanden sich die ursprünglichen Fenstergewände, die zuvor verputzt waren; auch eine vorher verdeckte Seitentür, die im Nordosten in den Altarraum führte und innen durch einen modernen Elektrokasten verschlossen war, kam wieder zum Vorschein. Der aktu-

Abb. 18
Risch, Kapelle St. German.
Blick auf die Nordseite
nach der Entfernung des
Verputzes, Mai 1992;
erkennbar sind die
Fenstergewände und
die zuvor verdeckte
Seitentür.



elle Verputz (Besenwurf) hatte den ursprünglichen, glattgestrichenen Kalkmörtel verdeckt; dieser zog sauber an die ursprünglichen Sandsteingewände der Fensterleibungen an und war dort zusätzlich mit Kalktünche versehen.

Verschiedene kleinere Änderungen konnten auch im Inneren der Kapelle beobachtet werden. So fand sich hier ein älterer Putz mit Malereiresten; zu diesem gehörte im Chor einmal ein Boden aus Tonplatten, der aktuell durch einen Betonboden verborgen war (Abb. 19).

Insgesamt konnten wir somit für die Kapelle St. German zwar keine umfangreiche Baugeschichte herausarbeiten, jedoch eine Reihe baulicher und dekorativer Details der verschiedenen Nutzungszeiten zusammentragen. Die hier nur mit geringem Aufwand möglichen, baubegleitenden Untersuchungen haben somit eine ganze Reihe wertvoller Informationen für die Restaurierung zur Verfügung stellen können.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Heini Remy.
Lit.: Tugium 8, 1992, S. 29f.
Objekt Nr.: 368.

Schwarzbach, Station Risch I

Anlässlich von Begehungungen der Fundstelle konnten auf dem gepflügten Acker zahlreiche Silex-, Bergkristall- und Keramikfunde aufgesammelt werden, unter anderem auch Steinbeile und Pfeilspitzen.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Prospektion: Stefan Hochuli, Peter Reimann, Johannes Weiss.
Lit.: Josef Speck, Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen am Zugersee, Zug 1991 (Schriften des kantonalen Museums für Urgeschichte 40), S. 8–9.
Objekt Nr. 397.

Zwijeren, Station Risch II

Anlässlich von verschiedenen Begehungungen der bekannten Fundstelle konnten im seichten Wasser zahlreiche Pfahlstümpfe beobachtet werden. Der Erhaltungszustand der Pfähle erwies sich mehrheitlich als sehr schlecht. Spuren einer Kulturschicht liessen sich im Wasser keine finden. Dafür zeigte sich an der Erosionskante zum Ufer hin eine teilweise offen liegende Kulturschicht. Aus dem Spülsum am Spülsum konnten wir neolithische Keramik und Steingeräte aufsammeln. Eine archäologische Untersuchung und allfällige Massnahmen zum Schutze der Fundstelle sind geplant.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Prospektion: Stefan Hochuli, Peter Reimann, Johannes Weiss.
Lit.: Josef Speck, Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen am Zugersee, Zug 1991 (Schriften des kantonalen Museums für Urgeschichte 40), S. 7–8.
Objekt Nr. 396.

Steinhausen

Sennweid

Daniela Laim, Zug, hat uns auf einige neolithische Funde aufmerksam gemacht, die sie nordwestlich der in

den Jahren 1988 bis 1991 ausgegrabenen Siedlungsstelle auf einem Acker aufgesammelt hat.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Objekt Nr. 270.

Steinhauser Wald

Armin Hofstetter-Jans, Steinhausen, wies uns auf eine kleine Geländeerhebung im Steinhauser Wald hin, die sich theoretisch als prähistorischer Grabhügel entpuppen könnte. Ob es sich dabei wirklich um ein urgeschichtliches Grabmal oder aber lediglich um eine natürliche Erscheinung handelt, liesse sich jedoch nur mit Hilfe einer archäologischen Untersuchung abklären. Zum Schutze der möglichen Fundstelle verzichten wir auf eine exakte Ortsangabe.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Objekt Nr. 438.

Unterägeri

Zugerstrasse 181, Neuägeri, Wohnhaus

Gesamtrestaurierung.

Walchwil

Chilchmatt, Wohnhaus und Brennereiegebäude (Abb. 22)

Die Baugruppe wurde mit Regierungsratsbeschluss vom 14. Mai 1991 unter kantonalen Schutz gestellt. Das Wohnhaus ist ein typischer Vertreter eines Bauernhauses der Zeit um 1780 in ortsüblicher Blockbauweise. Die Raumstrukturen mit Stube und Nebenstube, Stübli und Küche, getrennt durch einen Quergang, sind noch in ihrer ursprünglichen Anlage vorhanden. Die Stube wurde auf der Südostseite im 19. Jahrhundert um eine Fensterachse erweitert. Die Brenn- und Sennhütte stammt aus der Zeit um 1830. Das Wohnhaus bildet zusammen mit der danebenstehenden Brennerei und der ehemaligen Sennhütte eine qualitätvolle Baugruppe in exponierter Lage am Walchwiler Berg. Besonders erwähnenswert ist der Umstand, dass das Nebengebäude durch die Umnutzung zu einem Wohntelier erhalten blieb. Leider sind landwirtschaftliche Kleinbauten in starkem Masse von Abbruch oder Zerfall bedroht, weil sie für den Landwirtschaftsbetrieb nicht mehr benötigt werden und nur beschränkt neu genutzt werden dürfen.

Unter Beibehaltung der Originalsubstanz wurden Wohnhaus und Nebengebäude von Mai 1991 bis Januar 1992 restauriert. Die Entfernung der Verbretterungen der Fassaden am Wohnhaus wirkt sich auf das Erscheinungsbild positiv aus. Die zwei nicht mehr vorhanden gewesenen Klebedächer auf der Südseite wurden ergänzt. Die Blockwand der Südfassade war in derart schlechtem Zustand, dass sie ersetzt werden musste. Der Anbau in der Nordostecke wurde neu aufgebaut und enthält heute Heizung, Waschküche und das Badezimmer. Das Wohnhaus wird weiterhin als Einfamilienhaus genutzt, so dass auf jegliche Schallisolation verzichtet werden konnte.



Abb. 20
Walchwil, Bauernhaus Chilchmatt. Wohnhaus und Brennhütte von Süden, nach der Restaurierung, 1992.

Hingegen ist das Haus von innen her mit einer Wärmeisolation versehen worden, wobei das Dach als Kaltdach belassen wurde. Es ist vorgesehen, das vor Jahren aus dem Wohnhaus entfernte, 1788 datierte Buffet zurückzuführen. Beim Nebengebäude wurde das störende Garage tor auf der Ostseite durch eine übliche Eingangstür ersetzt.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliiger.
Projekt und Bauleitung: Jo A. Nyfeler, Silvana Hürlimann.

Zug

Chamerstrasse 24

Im Bereich der Zuger Schützenmatt kannten wir bis anhin ein jungsteinzeitliches Dorf der Horgener Kultur aus der Zeit um 3160–50 v. Chr., das 1986 durch einen Leitungsgraben angeschnitten wurde und teilweise untersucht werden konnte. Ein geplantes Neubauprojekt auf der nur wenige Meter nördlich davon gelegenen Liegenschaft Chamerstrasse 24 liess eine weitere Zerstörung der bekannten Fundstelle befürchten. Aus diesem Grunde führten wir in Zusammenarbeit mit dem geophysikalischen Büro Peter Frey Ende November 1992 im Areal der genannten Liegenschaft Gefrierkernbohrungen durch. Entgegen den Erwartungen liessen sich keine eindeutigen Kulturschichten feststellen. Einzig ein organisches Band

auf einer Kote von zirka 414.50 m ü.M. könnte als Ausläufer einer früher im Bereich der Kreuzung Chamerstrasse/Aabachstrasse beobachteten Fundschicht gedeutet werden. Es zeigt sich, dass dieser Siedlungshorizont nicht mit der 1986 angeschnittenen Siedlung identisch sein kann. Diese muss tiefer liegen und dürfte mit Gefrierkernbohrungen erst von der Sohle der zukünftigen Bau grube aus zu ermitteln sein. Damit scheint der Nachweis einer zweiten prähistorischen Dorfstelle im Bereich der Schützenmatt erbracht werden zu können.

Kantsarchäologie: Stefan Hochuli.
örtliche Leitung: Martin Kamber.
Lit.: Stefan Hochuli und Trivun Sormaz, Neue Erkenntnisse zum Pfahlplan der Horgener Siedlung Zug-Schützenmatt, in: JbSGUF 76, 1993, S. 145–153.
Objekt Nr. 435.

Erlenbach (Abb. 22)

Im Frühjahr wurden wir vom Jagd- und Fischereiaufseher Felix Ammann darauf aufmerksam gemacht, dass sich im Fischereimuseum auf dem Dachboden eine Kiste mit «alten Knochen» befindet. Die Durchsicht dieser Objektsammlung ergab Funde, wie wir sie aus den zahlreichen Seeufersiedlungen Zugs her bestens kennen: Steinbeile, Knochen-, Hirschgeweihten und Keramik. Ein beigelegter Zettel klärte die Herkunft der Funde: «Keltenfund-Hirschgeweih bei Herrn Albert Weiss, Er-



lenbach in Zug am 15. Juni 1914 beim Fundamentgraben der Kellerbaute. Tiefe 1½ Meter. Gehören dem Holzbildhauer Herrn Jos. Schwerzmann, Schützenplatz.» Die Kiste samt Inhalt schien also über eine längere Zeit von der Forschung unbemerkt gelagert worden zu sein. Das be-

merkenswerte an diesem Neufund sehen wir einerseits darin, dass zu diesem bisher nur durch schriftliche und mündliche Überlieferung bekannten jungsteinzeitlichen Siedlungsplatz in Zug erstmals Funde vorliegen. Andererseits kann ein weiterer Nachweis der in Zug nur selten zu entdeckenden Pfyner-Kultur erbracht werden; sowohl die Keramik als auch die Steinbeilklingen datieren nämlich in diese Epoche.

Abb. 21 ◀
Stadt Zug, Altstadt. **1** Fischmarkt 3, 5 und 7, Wohnhäuser. **2** Grabenstrasse 46, «Kanonenhaus». **3** Pulverturm. **4** Rathauskeller. **5** St. Oswaldsgasse 2.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Objekt Nr. 425.

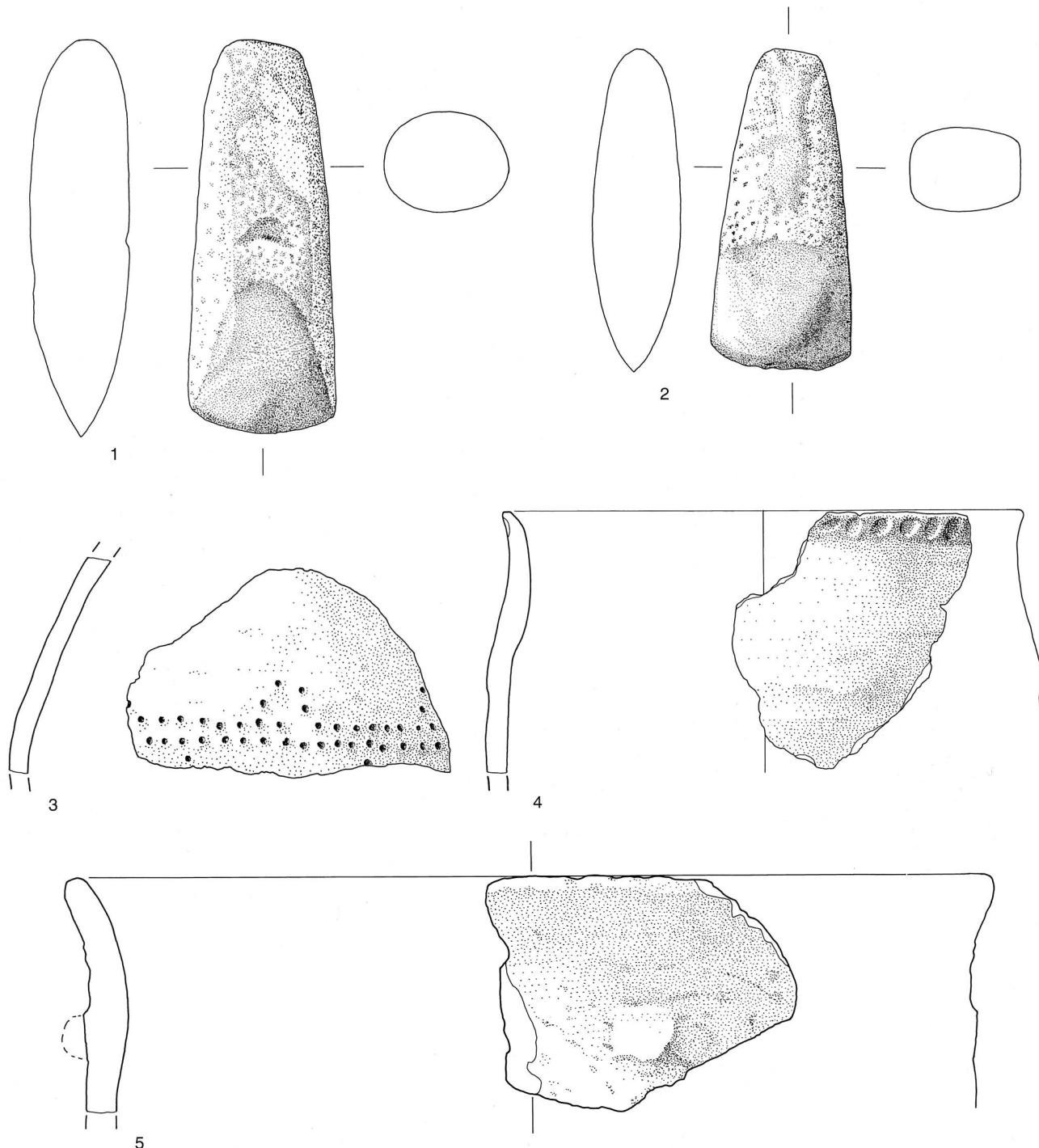


Abb. 22
Zug, Erlenbach. Sammlung 1914. Auswahl an Pfyner Funden: **1–2** Steinbeilklingen. **3–5** Keramik. M 1:2.

Fischmarkt 3, 5 und 7, Wohnhäuser

Die Kantonsarchäologie betreibt im Bereich der gegenwärtig restaurierten Altstadtliegenschaften Fischmarkt Nrn. 3, 5 und 7 bereits seit längerer Zeit baugechichtliche Untersuchungen, die Ende 1991 abgeschlossen werden konnten. Die im Rahmen dieser Bauanalysen durchgeführten Ausgrabungen in den Erdgeschossbereichen erbrachten zusätzlich unterhalb des mittelalterlichen Bodenniveaus Fundschichten mit römischen und hallstattzeitlichen Funden. Diese Untersuchungen mussten noch bis Januar 1992 weitergeführt werden, da im Fischmarkt 5 völlig überraschend eine Bestattung angetroffen wurde. Aufgrund der Stratigraphie muss die Grablegung vor dem Entstehen der Siedlungsschichten des 12./13. Jahrhunderts erfolgt sein. Aus Zeitgründen wurden die vorhandenen menschlichen Skelettreste zusammen mit der sie umgebenden Erde im Block geborgen und in die Kantonsarchäologie gebracht. Dort konnte der Fund unter Beziehung verschiedener Spezialisten genau untersucht werden. Bei der Bestattung handelt es sich um eine männliche, im Erwachsenenalter verstorbene Person. Obwohl die im Grab aufgefundenen Eisenbeigaben allesamt sehr schlecht erhalten sind, ergab die Restaurierung der Funde eine mehr oder weniger vollständige Gürteltracht frühmittelalterlicher Prägung: Gürtelschnalle, Gürtelgenplatte, Gürtelbeschlag, Fragment eines Sax oder Messers und Feuerstahl. Weiter fanden sich noch ein Bolzen oder eine Geschosspitze, drei Nägel und einige nicht mehr konservierbare Eisenobjekte. Die Eisenfunde kennzeichnen den Bestatteten als Alamannen des 7. Jahrhunderts (vgl. dazu auch den Beitrag S. 105).

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli, Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Peter Holzer, Heini Remy, Johannes Weiss.
Lit.: JbSGUF 75, 1992, S. 196–197; Tugium 8, 1992, S. 33–34.
Objekt Nrn. 161, 327, 357, 358.

Abb. 23

Zug, Grabenstrasse 46, «Kanonenhaus». Wandmalerei im Untergeschoss, zwei sich duellierende Krieger. Nach der Restaurierung, 1992.



Abb. 24

Zug, Grabenstrasse 46, «Kanonenhaus». Wandmalerei im Untergeschoss, das Wappen der Familie Brandenberg, 1. Hälfte 18. Jahrhundert. Nach der Restaurierung, 1992.

Friedhofsgärtnerei St. Michael

Bereits im vergangenen Jahr haben wir darüber berichtet, dass die Kantonsarchäologie vorgängig zum hier geplanten Neubauprojekt und zur Gesamtrestaurierung des alten Hauses erste Untersuchungen vornehmen konnte, die – wie erwartet – Reste römischer Anwesenheit an den Tag brachten.



Die Bauherrschaft nahm im Oktober 1992 geologische Untersuchungen des Baugrundes vor. Wir konnten die Rammsondierungen und begrenzten Bagger- beziehungsweise Handaushübe begleiten und zusammen mit dem beauftragten Geologielabor auswerten. Dabei bestätigte sich einerseits der bereits von uns zuvor festgestellte Bodenaufbau als zutreffend. Andererseits legten die geologischen Untersuchungen nahe, dass mit römischen (Fund)schichten offenbar nicht im gesamten Areal, sondern nur in gewissen Bereichen zu rechnen ist.

Diese ersten Ergebnisse im Bereich der Gärtnerei werden durch entsprechende archäologische Untersuchungen erweitert werden müssen.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Peter Holzer.
Lit.: Tugium 8, 1992, S. 34.
Objekt Nr.: 365.

Grabenstrasse 46, «Kanonenhaus» (Abb. 23 und 24)

Restaurierungsarbeiten im Haus machten im Sommer 1992 wiederholte baubegleitende kleinere Untersuchungen beziehungsweise Dokumentationen erforderlich. Wie nicht anders zu erwarten, war das Haus derart an die Innenseite der inneren Altstadtmauer gebaut worden, dass die Befestigung zunächst als Ostwand des Hauses genutzt worden ist. Die verschiedenen Umbauten im Laufe der Jahrhunderte haben dabei jedoch einen Gutteil der Stadtmauer-Substanz zerstört. Im Untergeschoss hat sich letztere noch in einer maximalen Stärke von gegen 1 m erhalten, die verbliebenen Teile in den höher gelegenen Räumen sind noch schwächer bemessen. Die an anderen Stellen in der Altstadt gemessenen Dicken dieser Stadtmauer lagen demgegenüber immer im Bereich von 1,5 m und darüber.

Das Kanonenhaus wurde 1992 mit bescheidenen Massnahmen modernem Wohnkomfort angepasst. Im Zuge der damit verbundenen Bauuntersuchungen kamen Fragmente von Wandmalereien zum Vorschein, welche in der Folge restauriert wurden. An der südlichen Kellerwand (Erdgeschoss auf der Seite Obergasse), an einem ungewohnten Ort des Hauses, hat sich ein hochbarockes Wappen der Familie Brandenberg erhalten, das stilistisch in die 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts datiert werden kann (Abb. 24). In dieser Epoche haben Mitglieder der Zuger Familie Brandenberg das Haus auch nachweislich bewohnt. Das Wappenschild zeigt den ausgerissenen schwarzen Brand mit vier roten, üblicherweise gelben Flammen der Brandenberg. Die bekannte rote Grundfarbe des Wappens ist nicht mehr erhalten. Darum herum bauschen sich schwere vergoldete Akanthusblätter. Rote Bänder mit Kordeln umspielen den eleganten Mann auf dem Bügelhelm, der in den ausgestreckten Händen dieselben schwarzen Brände hält. Die qualitativ gute Malerei ist keinem Zuger Maler mit Sicherheit zuzuschreiben. Von den an der gegenüberliegenden Wand freigelegten Wandgemälden ist bedeutend weniger auszusagen. Auf zwei grau gefassten Riegelfeldern stehen sich zwei Schattenfiguren gegenüber (Abb. 23). Da nur mehr graue Flächen überkommen sind, die oberen, feineren Malschichten aber fehlen, ist nicht festzustellen, ob hier zwei sich duellierende Krieger dargestellt wurden, so wie sie auch

andernorts in der Altstadt von Zug, zum Beispiel im Haus Untergasse 22, erscheinen.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Artur Scherzmann, Zug.
Restaurator: Mario Christen, Luzern.
Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Peter Holzer.

Lit.: Tugium 8, 1992, S. 35; Rüdiger Rothkegel, Die Befestigungen der Stadt Zug im ausgehenden Mittelalter, in: Tugium 8, 1992, S. 111–135.
Objekt Nr.: 407.

Oterswil, Bauernhaus, Oberwil Gesamtrestaurierung.

Pfarrkirche St. Michael Abschluss der Aussenrestaurierung.

Pulverturm (Abb. 25)

Da die Stadt Zug Unterkellerungen im Zuge von Einbauten für den Pulverturm plante, wurde auf seiner Westseite ein Sondierloch ausgehoben. Direkt neben dem hier noch im aufgehenden Mauerwerk sichtbaren Ansatz der äusseren Zuger Stadtmauer sollten so Zustand und Tiefe des Turmfundamentes für weitere statische Überlegungen untersucht werden.

Abb. 25

Zug, Pulverturm an der Zugerbergstrasse. Blick Richtung Osten, Oktober 1992. Am Aufgehenden sind der unterste von drei umlaufenden Gurten, eine Schartenöffnung (rechts) sowie an mehreren Stellen der Ansatz der dritten Zuger Stadtmauer (links) zu erkennen. Im Sondierloch zeichnet sich deutlich das Turmfundament sowie der untertägige Rest der Stadtmauer (links) ab.



Der nur einige Tage dauernde Bodeneingriff wurde von der Kantonsarchäologie begleitet. Wichtigster Befund hierbei war die Beobachtung, dass das Turmfundament auf seiner Westseite sicher über 2 m tief unter das aktuelle Terrain der Umgebung reicht. Auch dies wiederum eine Bestätigung für die prominente Situierung dieses mächtigen Rundturmes innerhalb des neuen Fortifikationskonzeptes der Stadt Zug an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Heini Remy.
Lit.: Rüdiger Rothkegel, Die Befestigungen der Stadt Zug im ausgehenden Mittelalter, in: *Tugum* 8, 1992, S. 111–135.
Objekt Nr.: 72.



Abb. 26
Zug, Rathauskeller. Historiengemälde an der Fassade auf den Fischmarkt.
Nach der Restaurierung 1992.

Rathauskeller (Abb. 26)

Im Zuge einer Neubemalung der Fassaden wurde das monumentale Wandbild am Fischmarkt gereinigt, gekittet und retuschiert. Das Historiengemälde schildert eine Schlachtszene: «Joh. Landtwing rettet das Panner von Zug, nachdem Peter, Rudolf und Joh. Kolin gefallen. Arbedo, anno 1422». Eine Teilrenovation im Inneren des Hauses ist in Vorbereitung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Restaurator: Mario Christen, Luzern.

Schönegg (Abb. 27)

Maria Landtwing, Zug, überliess uns freundlicherweise eine von ihrem verstorbenen Vater im Bereich der Schönegg gefundene Münze. Beim Stück handelt es sich um einen römischen Sesterz, der in den Jahren 117–138 n. Chr. in Rom geprägt worden war. Die Münze zeigt auf der Vorderseite das Porträt des Kaisers Hadrian und eine nicht mehr entzifferbare Umschrift. Auf der Rückseite der Münze zeichnen sich sehr schwach zwei Figuren ab. Da unser Stück sehr stark abgegraben ist, lässt sich eine lange, vermutlich bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. reichende Umlaufzeit vermuten.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Bestimmung: Hansjörg Brem, Thalwil.
Objekt Nr. 290.



Abb. 27
Zug, Schönegg. Sesterz des Kaisers Hadrian, geprägt in Rom zwischen 117 und 138 n. Chr. M 1:1

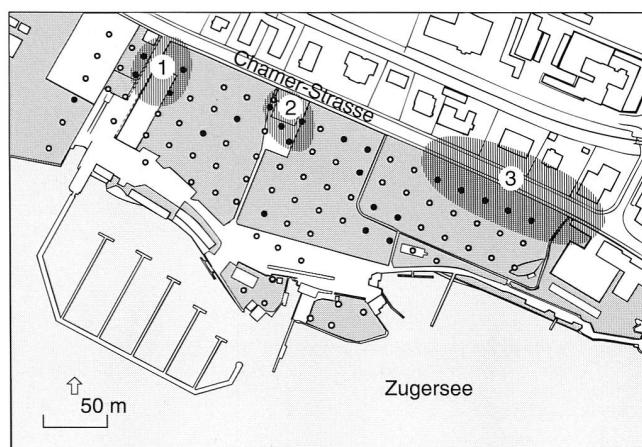
Seeufergestaltung (Abb. 28)

Die Seeufergestaltung der Stadt Zug zwischen der inneren Lorzenallmend und dem Rehpark betrifft ein Gebiet archäologischer Fundstellen. Dort sind bis heute zwei jungsteinzeitliche Siedlungsplätze bekannt geworden. Aus diesem Grunde führte die Kantonsarchäologie in Zusammenarbeit mit dem geophysikalischen Büro Peter Frey Gefrierkernbohrungen durch. Mit diesem Verfahren versuchten wir festzustellen, wo sich entsprechende Siedlungsschichten noch im Boden befinden. In einer ersten Etappe führten wir rund 120 Bohrungen im Gebiet östlich des Hafengebäudes durch (Abb. 28). Im Bereich der Schützenmatt konnte die bereits bekannte Fundstelle erfasst und in ihrer Ausdehnung genauer umgrenzt werden (Abb. 14, 3). Im Bereich des Bürgerasyls (Abb. 3, 2) und der Jugendbeiz (Abb. 3, 1) fanden sich stellenweise dünne organische Schwemmschichten, die teilweise auch etwas Holzkohle enthielten. Bei einer Bohrstelle konnten außerdem Hitzesteine und Knochenreste festgestellt werden. Auf Grund dieser Beobachtungen kann allerdings nicht entschieden werden, ob wir uns an den erwähnten Stellen bereits in einem Siedlungsareal befinden, oder ob es sich lediglich um verschwemmte Siedlungsspuren handelt. Mit geplanten kleinfächigen Bagger- und Handsondagen erhoffen wir uns in dieser Frage weitere Klarheit. Die Fortsetzung der archäologischen Bohrsondierungen im Gebiet westlich des Hafengebäudes ist für das Frühjahr 1993 geplant.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
örtliche Leitung: Johannes Weiss.
Objekt Nr. 394.

Sumpf/Kollermühle (Abb. 28 und 29)

Auch im Bereich der spätbronzezeitlichen Siedlungen von Zug-Sumpf führten wir Gefrierkernbohrungen durch. Als Anlass sind verschiedene Bauprojekte und Aushubarbeiten im Raum Bachgraben, Sumpf und Kollermühle (Überbauung Bachgraben/Alpenblick, Umbau der Schiessanlage Koller, Leitungsarbeiten im Bereich Sumpf und Sumpfgraben, Überbauung Kollermühle) zu nennen, die in der Nähe der bekannten Fundstelle liegen. Anhand der Bohrungen galt es einerseits abzuklären, ob im gefährdeten Bereich des Sumpfes noch weitere, bisher unbekannte, neolithische oder spätbronzezeitliche Siedlungen liegen, andererseits festzustellen, wie es sich mit der Ausdehnung und Erhaltung der beiden bekannten spätbronzezeitlichen Siedlungsschichten verhält. Durch die bisherigen Grabungen von Michael und Josef Speck sind die Grenzen der beiden Siedlungen nicht gesamthaft erfasst worden. Auch war ungeklärt, wie die Topographie zu rekonstruieren ist.



- Lage der Gefrierkernbohrungen
- Nachweis von organischen Schichten
- Ausdehnung vermuteter und nachgewiesener Siedlungsstandorte

Abb. 28
Zug, Seeufergestaltung. 1. Sondierungskampagne. Lage der Gefrierkernbohrungen nachgewiesener Siedlungsstandorte: 1 Jugendbeiz.
2 Bürgerasyl. 3 Schützenmatt.

Grosses Interesse an den geplanten Bohrungen hat auch das Kantonale Museum für Urgeschichte angemeldet. Im Rahmen der wissenschaftlichen Bearbeitung der «Altgrabungen» im Sumpf, die durch einen vom Regierungsrat 1991 bewilligten Sonderkredit möglich geworden ist, könnten sich unsere Untersuchungen als sehr hilfreich erweisen.

Da Baggersondagen in diesem Naturschutzgebiet nicht möglich sind, haben wir unsere Untersuchungen mittels Gefrierkernbohrungen durchgeführt.

In Zusammenarbeit mit dem geophysikalischen Büro Peter Frey in Zug führten wir in den letzten Novembertagen des Jahres 1992 insgesamt 41 Gefrierkernbohrungen durch (Abb. 29). Damit konnte eine Fläche von zirka 5 ha abgedeckt werden. Neue Siedlungsstellen wurden nicht erfasst. Dafür konnten wir mit unseren Untersuchungen zahlreiche Aufschlüsse zu Topographie und Besiedlungsgeschichte des bekannten Fundplatzes gewinnen. Für den

spätbronzezeitlichen Siedlungsbereich lässt sich die Ausdehnung der älteren Schicht mit zirka 3 ha angeben. Die obere, jüngere Siedlungsschicht ist nur noch auf einer Fläche von zirka 2000 Quadratmetern im Zentrum des Areals erhalten. Dank den noch vorhandenen, durch den See weitgehend aufgearbeiteten Schichtresten (Reduktionsschicht), lässt sich jedoch eine Ausdehnung rekonstruieren, die mindestens 1 ha betragen hat. Den Siedlungsstandort muss man sich als uferparallele, langgezogene Erhebung vorstellen, die das umliegende Gelände nur schwach überragte. Die Rekonstruktion einer im See liegenden Insel muss nach der bisherigen Auswertung verworfen werden. Mit grosser Wahrscheinlichkeit handelt es sich um eine Siedlungslage im Sumpfgebiet, unweit des Seeufers.

Die Ergebnisse der Bohrungen von 1992 sollen detailliert in der Gesamtpublikation zu den Grabungen im Sumpf (Museum für Urgeschichte Zug) publiziert werden.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli, Mathias Seifert.
Örtliche Leitung: Mathias Seifert.
Lit.: Mathias Seifert, Zur Keramik der spätbronzezeitlichen Siedlungsstelle Zug-Sumpf, in: Tugium 8, 1992, S. 64–91.
Objekt Nr. 223.

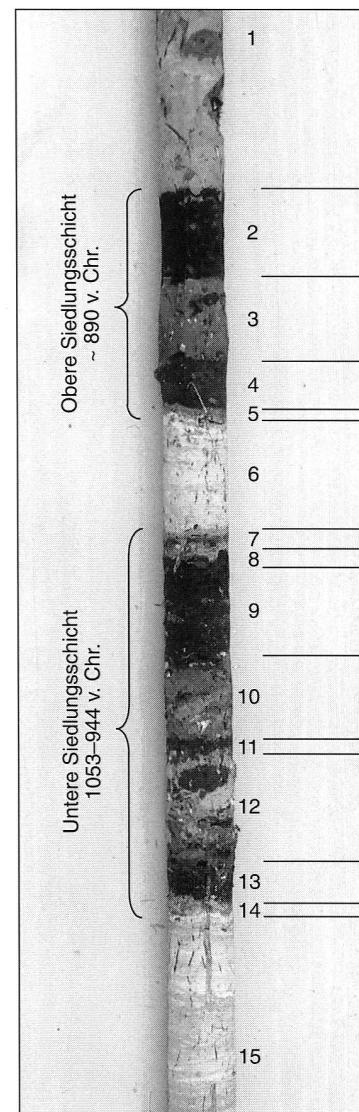


Abb. 29
Zug, Sumpf/Kollermühle.
Profil einer Gefrierbohrung:
1 Lehm.
2 Brandschicht.
3 kiesiger Lehm (Herdstelle, Hausboden ?).
4 organisches Material.
5 Gemisch aus organischem Material und Seekreide.
6 Seekreide (= Überflutung der Siedlungsstelle).
7 aufgeschwemmtes organisches Material.
8 Brandschicht.
9 organisches Material.
10 Lehm (Herdstelle, Hausboden ?).
11 organisches Material.
12 Lehm (Herdstelle, Hausboden ?).
13 organisches Material.
14 Gemisch aus organischem Material und Seekreide.
15 Seekreide.

St. Oswaldsgasse 2 (Abb. 30)

Bevor das Wohnhaus, das sicher einmal mit dem südlichen Nachbarn Nr. 4 zusammen eine Einheit bildete, Ende April 1992 für eine Neubebauung abgebrochen wurde, standen der Kantonsarchäologie einige Wochen Zeit für Ausgrabungen und Bauuntersuchungen zur Verfügung.

Von der umfassend herausgeschälten Baugeschichte seien hier nur die wesentlichen Phasen angeführt. Zunächst sind über dem gemauerten Erd- zwei Obergeschosse in Ständerbauweise errichtet worden; dendrochronologisch kann dieser erste Bau den Jahren 1525/30 zugewiesen werden. Grosse Änderungen erfuhr das (Doppel)haus um 1680, als ein weiteres Stockwerk mit neuem Dach aufgesetzt wurde; weitere Anbauten, wie zum Beispiel eine Laube oder in Fachwerk ausgeführte Änderungen, sind ebenfalls erst nachträglich am Kernbau des ausgehenden Mittelalters ausgeführt worden. Schliesslich brachte das ausgehende 19. und beginnende 20. Jahrhundert noch eine Vielzahl von Modifikationen, die zum Teil durch aufgeklebte Zeitungsreste und ähnliches zeitlich genau eingegrenzt werden können.

Weiter erbrachten die Grabungen im Keller ein reiches Fundmaterial ab dem 15. Jahrhundert. Die detaillierte Auswertung unserer Untersuchungen verspricht interessante Aspekte nicht nur zu diesem Objekt, sondern auch aufgrund seiner Lage darüber hinaus zur Stadtgeschichte allgemein. Das Haus ist nämlich knapp ausserhalb der mittelalterlichen (Alt)Stadtmauern, aber innerhalb der äusseren Stadtmauer errichtet worden; mithin also im grossen Wachstumsgürtel der beginnenden Neuzeit, der die Altstadt umschloss. Somit ist es kein Zufall, dass das Haus St. Oswaldsgasse 2 (und 4) genau in den Jahren des späten Mittelalters gebaut worden ist, die die Fertigstellung der dritten Zuger Stadtmauer brachten.



Abb. 30
Zug, St. Oswaldsgasse 2 (rechter) und 4 (linker Hausteil); Blick Richtung Westen, Zustand April 1992. An der Hausecke ist die ursprüngliche Ständerkonstruktion teilweise freigelegt.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Markus Bolli, Peter Holzer.
Dendrountersuchungen: Büro Heinz Egger, Boll.
Lit.: (Allgemein zur Stadtentwicklung) Rüdiger Rothkegel, Die Befestigungen der Stadt Zug im ausgehenden Mittelalter, in: *Tugium* 8, 1992, S. 111–135.
Objekt Nr.: 340.